

Konversationsanalyse: Elementare Interaktionsstrukturen am Beispiel der Bundespressekonferenz

Arnulf Deppermann

1. Entstehungsgeschichte

Die Konversationsanalyse (KA) ist die inzwischen am weitesten verbreitete Methodologie zur Untersuchung der Strukturen der sozialen Interaktion und der Verwendung von Sprache im Gespräch.

Die KA wurde von Harvey Sacks in den frühen 1960er Jahren begründet (Sacks 1992). Sacks war an der University of California, Berkeley und Irvine, tätig. Er war ein Schüler des Mikrosoziologen Erving Goffman, mit dem ihn das Interesse an der Untersuchung sozialer Interaktionen als nach eigenen Regeln organisierten Ereignissen verband. Intellektuell knüpfte Sacks jedoch mehr an die Ethnomethodologie Harold Garfinkels (1967; Heritage 1984) an, die sich für die Methoden interessiert, die Gesellschaftsmitglieder benutzen, um handelnd soziale Ordnung herzustellen und soziale Handlungen zu verstehen. Die Ethnomethodologie nahm ihrerseits wesentliche Impulse von der Sozialphänomenologie Alfred Schütz' (1981[1932]) auf, der die Konstitution der sozialen Welt darin begründet sah, wie Akteure ihrem Erleben und Handeln Sinn verleihen. Während Schütz wie der Begründer der Phänomenologie, Edmund Husserl, diese Leistungen in allgemeinen Strukturen der Tätigkeit des Bewusstseins des Subjekts suchte, wandte sich die Ethnomethodologie beobachtbaren Handlungen von Akteuren (z. B. beim Dokumentieren und Kategorisieren von Ereignissen) zu, und sie versuchte, grundlegende Erwartungen und Regeln des sozialen Handelns durch die Untersuchung der Reaktion auf deren Durchbrechung in sog. *breaching experiments* (Krisenexperimenten) zu identifizieren (Garfinkel 1967). Die KA radikalisiert diese Empirisierung des Forschungsgegenstands, indem sie das Programm einer „naturalistischen Soziologie“ propagiert, d. h., einer ausschließlich auf Audio- und Videodaten gestützten Untersuchung des Verhaltens von Gesellschaftsmitgliedern in natürlichen Situationen (Sacks 1984).

Wie der Name „Konversationsanalyse“ anzeigt, stand zunächst die Untersuchung der *ordinary conversation*, d. h. alltäglicher, nicht-zweckgerichteter Interaktionen (v. a. Telefongespräche) zwischen Bekannten und Freunden, im Vordergrund. Schon Sacks' und Schegloffs frühe Untersuchungen befassten sich aber auch mit institutionellen Daten (z. B. telefonische Suizidberatung, Gruppentherapie, Polizeieinotrufe). Dieser Forschungsstrang ist in den letzten Jahrzehnten immer bedeutsamer geworden (vgl. Drew/Heritage 1992; Heritage/Clayman 2010). Folglich ist es angemessener, den generellen Gegenstand der KA als *talk-in-interaction* zu bezeichnen (s. Schegloff 1991). Damit ist auch schon gesagt, dass die KA sich im Unterschied etwa zu Goffmans primärem Interesse an der nonverbalen Interaktion (z. B. Goffman 1971) und zu den ethnomethodologisch inspirierten *workplace studies* (Knoblauch/Heath 1999) für verbal dominierte Interaktionen interessiert. In den letzten Jahren ist allerdings die videogestützte Untersuchung der multimodalen Interaktion, die neben der verbalen Interaktion auch Blick, Gestik, Mimik,

Körperpositur und -bewegungen, die Benutzung von Objekten im Kontext der Interaktion und andere kommunikativ relevante visuelle Verhaltensformen einbezieht, immer wichtiger geworden (s. Schmitt 2007; Deppermann 2013). Als eine weitere, gegenwärtig besonders prosperierende Forschungsrichtung hat sich seit Mitte der 1990er Jahre aus der KA die sog. Interaktionale Linguistik (Selting/Couper-Kuhlen 2000; s. Imo in diesem Band) entwickelt.

In Deutschland wurde die KA durch die Schriften von Kallmeyer und Schütze (1976) sowie Jörg Bergmann (1981) bekannt. Das Konzept der „kommunikativen Gattungen“ (s. Günthner/Knoblauch 1994), das Bergmann zusammen mit dem Wissenssoziologen und Schütz-Schüler Thomas Luckmann entwickelte (Bergmann/Luckmann 1995) und das neben der KA vor allem auf die Ethnografie der Kommunikation (Saville-Troike 1989) zurückgriff, ist vielleicht der wichtigste genuin deutsche Beitrag zur KA. Mittlerweile liegen zahlreiche Einführungen in die KA vor, sowohl in Form von Artikeln (z. B. Levinson 1990: Kap. 6; Bergmann 2000; Kallmeyer 2005) als auch von monographischen Darstellungen (Liddicoat 2007; Hutchby/Wooffitt 2008; Gülich/Mondada 2008; Sidnell 2010) sowie einem aktuellen Handbuch (Stivers/Sidnell 2013). Methodendarstellungen sind demgegenüber rarer (s. aber Deppermann 2008a; ten Have 2007; Wootton 1989).

2. Methodisches Vorgehen

Die KA arbeitet ausschließlich mit ‚natürlichen Daten‘, d. h. mit Audio- und (zunehmend) Videoaufnahmen von nicht eigens für Forschungszwecke arrangierten sozialen Interaktionen. Audio- und Videodaten, die aus einem sozialen Interaktionsfeld (z. B. einer Institution, einer Familie) stammen oder die im Kontext der Bearbeitung einer Fragestellung gesammelt wurden, sind Bestandteile eines ‚Korpus‘. Bei der Aufnahme der Daten gilt das Prinzip der ‚konstitutionslogischen Vollständigkeit des Datums‘: Die aufgenommenen Daten sollen soweit wie möglich alle multimodalen Ausdrucksressourcen (Stimme, Gestik, Mimik, Körperbewegung) und alle räumlich-visuellen Sachverhalte (räumliche Strukturen, Gegenstände, die in der Interaktion benutzt werden) repräsentieren, mit denen bzw. in Hinblick auf die die InteraktionsteilnehmerInnen ihr Handeln organisieren. Dies bedeutet, dass nach Möglichkeit mit Videodaten, welche die Interaktion zwischen den Beteiligten zeigen, gearbeitet werden sollte, sofern nicht Telefongespräche untersucht werden. Im letzteren Fall reicht eine Audioaufnahme, da ja auch die Beteiligten füreinander nur stimmlich-auditiv präsent sind. Der Ausschnitt aus der Bundespressekonferenz ist zwar ein Videodatum, doch durch die Dokumentationsweise der Bildregie ist es für eine konversationsanalytische Untersuchung der Art und Weise, wie die Beteiligten ihre Interaktion herstellen, nur eingeschränkt geeignet: Es wird ausschließlich das Podium gezeigt, die fragstellenden Journalisten kommen nicht ins Bild; außerdem werden jeweils nur einzelne Sprecher bzw. Adressaten gefilmt, nicht aber die Interaktion der TeilnehmerInnen an der Pressekonferenz. Damit ist es aber nicht möglich zu untersuchen, wie sie ihr Handeln multimodal leiblich koordinieren und wie die visuellen Aktivitäten der verbal abstinenter Teilnehmer die Interaktion mitkonstituieren. Die Bildregie des Videodatums verkörpert die Deutung der Medienproduzenten, worin das

relevante soziale Ereignis besteht: Nicht die Fragen der Interviewer, sondern die Antworten der Regierungsvertreter konstituieren demgemäß einzig das Relevante. Im Gegensatz dazu ist eine konversationsanalytische Untersuchung daran interessiert, wie alle Beteiligten dazu beitragen, dass das Interaktionsereignis in seinem Ablauf konstituiert wird.

Die KA befasst sich mit der detailgenauen sequenzanalytischen Untersuchung von alltäglichen und institutionellen Interaktionen (Bergmann 1985). Dazu ist es nötig, die Aufnahmen nach Konventionen zu transkribieren, die sicherstellen, dass die Besonderheiten der gesprochenen Sprache (wie Abbrüche, Korrekturen, nicht-lexikalische Laute, Intonation) und der Verlauf der Interaktion (wie Sprecherwechsel, Überlappungen, Pausen) genau notiert werden (Deppermann/Schütte 2008). Im deutschen Sprachraum haben sich die Konventionen des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems (GAT 2) durchgesetzt, die eine verfeinerte und systematischere Notation der Prosodie erlauben (Selting et al. 2009). Der folgende Ausschnitt aus der Bundespressekonferenz zeigt eine Transkription nach GAT 2:

Ausschnitt 1

```

103 ((Papierrascheln; 1,0 Sekunden))
104 J2 ne: ich HAB eigentlich- (.)
105 f:: meine frage war WANN denn diese erklärung stattfindet;
106 ((lachen; 0.5 Sekunden))
107 J4 vielleicht könnte man die regierungs ((unverständlich
wegen Lärm)) (vielleicht um) ne stUnde verSCHIEben;
108 und DANN äh äh;
109 wissen wir erKLÄrung hier;
110 [FRAGEN stellen (oder so;)]
111 J3 [(vielleicht) könnte man ] die live EINspielen;
112 (--)

```

Im Unterschied zu einer alltagsweltlichen Mitschrift ist dieses Transkript in Intonationsphrasen gegliedert, die jeweils eine linksbüdige Segmentnummer erhalten. Der Transkripttext enthält die Abfolge der Sprecher, einschließlich der genauen Markierung, wann sie einander überlappen (in S110 und 111 sprechen J4 und J3 gleichzeitig), und die präzise Wiedergabe des Wortlauts, soweit dies mit dem Standardalphabet möglich ist. Dazu gehören alle Versprecher, Abbrüche und Selbstkorrekturen (S104, 105, 108) sowie nicht-lexikalische Laute („äh“ in S108). Als prosodische Merkmale werden Pausen (gemessen, wenn länger als eine Sekunde, mit Punkt, einem, zwei oder drei Geviertstrichen markiert wie in S112, wenn unter einer Sekunde), Dehnungen (Doppelpunkt wie in „ne:“, S104), Akzente (Großschreibung, z. B. „WANN“, S105) und die Tonhöhenbewegung am Ende der Intonationseinheiten wiedergegeben. Satzzeichen werden für stark steigende (?), leicht steigende (,), schwebende (-), leicht fallende (;) und stark fallende Intonation (.) benutzt. Nicht-vokale Ereignisse (wie das Papierrascheln in S103) und schlecht verständliche Passagen (in einfachen Klammern wie in S107) bzw. unverständliche Passagen und Kommentare (in Doppelklammern wie in S107) werden ebenfalls notiert. Zudem ist es möglich, auch Aspekte der visuellen Interaktion im Transkript wiederzugeben. Da das visuelle Datum aufgrund der o. g. Beschränkungen seiner Brauchbarkeit nicht analysiert wird, gehen wir hier nicht auf Möglichkeiten und Probleme

me der Transkription von Videodaten ein. Die KA entwickelt ihre Analysen stets an den originalen Audio- und Video-Daten und ihrer Transkription.

Die KA benutzt zwei komplementäre methodologische Strategien: die detaillierte Sequenzanalyse von Einzelfällen und die Arbeit mit Kollektionen von verschiedenen Fällen einer Interaktionspraktik, die komparativ untersucht werden (s. Deppermann 2008a: Kap. 6). Da der vorliegende Text sich lediglich auf die Analyse des Ausschnitts der Bundespressekonferenz bezieht, werden die Vorgehensweisen der Kollektionsanalyse hier nicht diskutiert.

Die Sequenzanalyse hat zum Ziel, zu rekonstruieren, wie die GesprächsteilnehmerInnen gemeinsam ihre Interaktion als schrittweise aufeinander bezogenen Prozess der Sinnbildung und Herstellung von Interaktionsstrukturen organisieren. Die Analyse folgt dabei der Maxime „order at all points“ (Sacks 1984). Dies meint, dass jedes auch noch so zufällig, rätselhaft oder unsinnig erscheinende Detail einer Interaktion als sinnhaft motiviert, d. h. als methodisch produziertes Phänomen mit einer (zu entdeckenden) Funktion und Bedeutung für die InteraktionsteilnehmerInnen zu behandeln und entsprechend systematisch zu rekonstruieren ist. Die KA folgt damit einer problemtheoretischen und funktionalen Sicht von Interaktion, d. h. jedes Interaktionsphänomen wird als Ausdruck einer Orientierung an der Bearbeitung bzw. Lösung von Interaktionsaufgaben und -problemen verstanden (vgl. Kallmeyer 2005). Wenn davon gesprochen wird, dass die KA eine „Teilnehmerperspektive“ einnimmt, dann ist damit (entgegen einem weit verbreiteten Missverständnis) nicht gemeint, über Motive und Intentionen der Interaktionsteilnehmenden zu spekulieren oder Transkripte zu paraphrasieren. Vielmehr geht es darum zu zeigen, an welchen interaktiven Aufgaben und Problemen und an welchem Verständnis von Kontext und Partnerhandeln sich die InteraktionsteilnehmerInnen in ihrem Handeln erkennbar orientieren. Es muss also nachgewiesen werden, dass ein aus Sicht der ForscherInnen relevantes Problem im Gespräch auch von den Teilnehmenden in einer erkennbaren Weise systematisch bearbeitet wird oder dass ein Kontextsachverhalt (wie eine bestimmte soziale Zugehörigkeit) von ihnen im Gespräch erkennbar relevant gemacht und folgenreich zur Geltung gebracht wird (Schegloff 1997). Der KA geht es um die im Handeln manifestierten Orientierungen von Interaktionsteilnehmern. Dies ist nicht zu verwechseln mit Absichten, psychologischen Motiven oder den Aussagen, die die InteraktionsteilnehmerInnen selbst über Sinn und Gründe ihres Handelns machen (würden), wenn man sie fragt(e). Die KA ist von ihren methodologischen Prämissen her antimentalistisch, d. h. der Rekurs auf Intentionen und – in geringerem Maße – auf Wissen der Teilnehmenden gilt nicht als adäquate Erklärung für beobachtbares Interaktionshandeln. Mentalitätszuschreibungen sind ontologisch, als psychologische Sachverhalte nicht abzusichern. Ihr Gegebensein allein macht sie außerdem noch nicht zu für den Interaktionsprozess wirksamen Faktoren. Der KA geht es nicht um die Rekonstruktion von psychologischen Motiven und Determinanten für Interaktionen, sondern um die Analyse der Regeln, Praktiken und Erwartungsstrukturen, die in Bezug auf Interaktionen als eigenständige Ebene sozialer Wirklichkeit selbst gelten. Im Gegensatz etwa zur kritischen Diskursanalyse enthält sich die KA dabei jeder Bewertung, ob die von den GesprächsteilnehmerInnen vollzogenen Handlungen moralisch gut, zweckmäßig, aufrichtig, situationsangemessen, strategisch usw. sind (Prinzip der „ethno-methodologischen

Indifferenz“, s. Garfinkel/Sacks 1976). Allerdings sind mentale Zuschreibungen und normative Bewertungen, sofern sie die InteraktionsteilnehmerInnen selbst zu erkennen geben und in ihrem Handeln thematisieren und benutzen, sehr wohl Teil des Erkenntnisinteresses (vgl. Potter/te Molder 2006; Stivers/Mondada/Steensig 2011).

Da es in der KA um die Rekonstruktion der sprachlich-kommunikativen Praktiken geht, mit denen InteraktionsteilnehmerInnen situiert, d. h. in Bezug auf die konkreten, lokalen Kontexte ihres Handelns, interaktiven Sinn und Ordnung herstellen, ist die KA ein induktiver, daten-getriebener Forschungsansatz. Sie lehnt es ab, a priori, vor einer detaillierten Datenanalyse Hypothesen aufzustellen. Die genauen Forschungsfragestellungen und die zentralen theoretischen Begriffe, mit denen die interaktiven Strukturen der untersuchten Daten aufzuschließen sind, müssen aus der Analyse der Interaktionsdaten selbst entwickelt werden. Dabei greift man natürlich auf den Bestand an vorliegenden Forschungen und empirisch fundierten Begriffsprägungen zur Organisation von Interaktionen zurück. Im Unterscheid zu deduktiven Forschungsansätzen sind die sprachlich-kommunikativen Handlungen in den Daten nicht vorab definierten Kategorien zuzuordnen. Ziel der Rekonstruktion ist vielmehr herauszuarbeiten, wie die Details des Handelns systematisch auf den sich entfaltenden Gesprächsprozess zugeschnitten sind und zu ihm in bestimmter sinnhafter Weise beitragen. Jedes Merkmal des Interaktionshandelns wird in Bezug auf die Trias ‚Form – Funktion – Kontext‘ analysiert: Welche Funktion hat es, dass die InteraktionsteilnehmerInnen in genau diesem Moment in genau dieser Weise multimodal handeln? Dies entspricht den Fragen, die sich die Teilnehmer selbst permanent stellen, um den fortlaufenden Interaktionsprozess zu verstehen: „Why that now?“ (Schegloff/Sacks 1973) und Erwartungen über das Folgende erzeugen: „What comes next?“. Die Analyse hat also die Aufgabe, die formale Struktur von Handlungspraktiken herauszuarbeiten und die Zwecke, zu denen sie in der Interaktion eingesetzt werden, zu rekonstruieren. Dies geschieht in Bezug auf den doppelten, retrospektiven und prospektiven zeitlichen Horizont, in Bezug auf den jede Aktivität in der Interaktion vollzogen wird.

- a) Retrospektiv: Wie wird eine bestimmte Aktivität in Bezug auf einen gegebenen Gesprächskontext lokal, d. h. in Bezug auf den unmittelbar vorangehenden Beitrag, produziert? Auf welche Kontextaspekte ist sie bezogen? Wie werden diese interpretiert? Wie ist die Handlung durch den vorangegangenen Kontext vorbereitet oder erwartbar gemacht?
- b) Prospektiv: Welche Funktion hat die Aktivität für den weiteren Gesprächsverlauf? Welche Handlungen macht sie als nächstes erwartbar? Welche Interaktionsentwicklungen bereitet sie vor bzw. welchen beugt sie vor?

Beide Fragen müssen wiederum anhand des Aufzeigehandeln der InteraktionsteilnehmerInnen (*displays*) beantwortet werden. Die KA untersucht, wie in der Interaktion Bedeutung und soziale Ordnung als öffentlicher, d. h. für alle wahrnehmbarer Prozess hergestellt wird. Konversationsanalytische Aussagen haben sich daher zu bewähren an den tatsächlich in der Interaktion beobachtbaren Verstehensleistungen, welche die TeilnehmerInnen in ihrem Handeln verdeutlichen. Entscheidend sind dabei vor allem die unmittelbar folgenden Reaktionen der RezipientInnen in den nächsten Gesprächsbeiträgen (*next turn proof procedure*, Sacks, Schegloff/Jefferson 1974), mit denen diese ihr

Verständnis des vorhergegangenen Beitrags zu erkennen geben, sowie die daran anschließenden Reaktionen der ProduzentInnen der interessierenden Aktivität in der sog. „dritten Position“ (*third position*, vgl. Schegloff 1992). Dort nämlich ist zum Ausdruck zu bringen bzw. der Sprecher kann stets so verstanden werden, wie er das Verständnis der Ko-InteraktantInnen des eigenen vorangegangenen Beitrags selbst versteht und ob er dieses teilt (vgl. Deppermann 2008b). Die KA wendet also zentrale Konstitutionseigenschaften der Interaktion, nämlich Sequenzialität (das zeitliche Nacheinander von Aktivitäten), Interaktivität (das Sich-aufeinander-Beziehen), den Handlungsbezug von Interaktionen, die Methodizität des Handelns (die systematische Verwendung von Interaktionspraktiken) und ihre multimodale Konstitution methodologisch an (Deppermann 2008a). Die grundlegenden Prinzipien, die die TeilnehmerInnen benutzen, um situierte Interaktionsbeiträge zu produzieren und zu verstehen, sind Grundlage und Legitimation der Methodik der KA.

Im Unterschied zu vielen anderen Ansätzen der Pragmatik steht die KA der Verwendung von „Kontextwissen“ (über ethnografische, soziale, politische, biografische u. a. Rahmenbedingungen der Interaktion) in der Analyse skeptisch gegenüber. Annahmen über Kontextbedingungen verführen zu subsumptionslogischen Kurzschlüssen, d. h. zu vorschnellen Erklärungen des Interaktionshandelns aus Kontextbedingungen. Vermeintlich einschlägiges Kontextwissen kann unzutreffend, da vorurteilsgeleitet sein. Es kann dazu führen, die Datenanalyse nach den Relevanzen des Analytikers auszurichten und dabei die von den TeilnehmerInnen in ihrem Handeln verfolgten Relevanzen zu verfehlen. Doch selbst wenn Hypothesen aus Kontextwissen auf die untersuchte Interaktion zutreffen, erklärt es doch nicht, wie der Kontext in der Interaktion selbst zur Geltung gebracht wird. Es geht also in jedem Falle darum zu explizieren, wie situiertes Handeln produziert wird und auf welche (kontextuellen) Relevanzen sich die Interaktionsteilnehmenden dabei beobachtbar beziehen. Wenn sozialstrukturelle Kontexte wie soziale Identitäten, institutionelle Rollen, hierarchische Beziehungen etc. für die Interaktion wichtig scheinen, dann ist zu zeigen, wie Interaktionsteilnehmende einander verdeutlichen, dass sie ihr Handeln an ihnen ausrichten (Schegloff 1997). Der Ausschnitt aus der Bundespressekonferenz wird deshalb im Folgenden daraufhin untersucht, wie die TeilnehmerInnen an der Pressekonferenz diese *in situ* als soziales Ereignis konstituieren und welche interaktiven Praktiken sie dabei benutzen. Dabei wird an verschiedenen Stellen deutlich werden, dass wir weiteres Kontextwissen benötigen, um die Analyse zu vertiefen und zwischen unterschiedlichen Interpretationen zu entscheiden. Um sowohl die Leistungsfähigkeit des Ansatzes der KA, aber auch ihre Grenzen für die Analyse eines solchen institutionell und medial gerahmten Datums herauszuarbeiten, wird die Analyse zunächst soweit wie möglich ohne spezifisches Kontextwissen vorgenommen.

3. Interaktionsstrukturen und Interaktionspraktiken im Ausschnitt aus der Bundespressekonferenz¹

Im Folgenden werden elementare Interaktionsstrukturen und Arten von Interaktionspraktiken, die für die Herstellung sozialer Interaktion grundsätzlich konstitutiv sind, am Beispiel eines Ausschnitts aus der Bundespressekonferenz dargestellt. Die KA geht zunächst immer fallbezogen sequenzanalytisch vor, d. h. einzelne Handlungen werden stets in ihrem interaktiven Prä- und Post-Kontext untersucht. Daher wird jede Datenanalyse zunächst in einer Rekonstruktion der Sequenz im Fallzusammenhang bestehen. Auf dieser Basis werden Kandidaten für interaktive Praktiken identifiziert, die dann als solche eingehender untersucht werden. Dies geschieht üblicherweise mit Hilfe einer fallübergreifenden Kollektionsanalyse.

Die folgende Darstellung folgt *nicht* dem faktischen Analyseprozess, zeigt also nicht eine Sequenzanalyse, die noch nicht auf bestimmte Praktiken fokussiert. Sie setzt im zweiten Schritt ein, bei der Analyse einzelner Interaktionspraktiken, soweit dies anhand eines einzelnen Interaktionsdatums möglich ist. Die Darstellung der Praktiken setzt aber die detaillierte Sequenzanalyse der einzelnen Vorkommen in ihrem jeweiligen lokalen Zusammenhang voraus. Dabei werde ich mich auf zwei elementare Interaktionsstrukturen (Organisation des Sprecherwechsels und Nachbarschaftspaare) und drei Praktiken (Fragen, Antworten und soziale Kategorisierung) konzentrieren, die ganz allgemein grundlegend für die Herstellung von sozialer Interaktion sind und daher zu den zentralen Forschungsgebieten der KA gehören. Gezeigt wird, wie diese Strukturen und Praktiken spezifisch in der Bundespressekonferenz, angepasst an die hier geltenden lokalen Anforderungen und Zwecke des Interagierens, realisiert werden und wie dadurch die besondere sprachlich-interaktive Realität dieses Interaktionstyps und des besonderen Ereignisses hergestellt wird. Die Untersuchung behandelt im Einzelnen:

- 3.1 Das Sprecherwechselsystem
- 3.2 Nachbarschaftspaare und konditionelle Relevanz: Fragen und (Verweigerung von) Antworten
 - 3.2.1 Aggressives Fragen und Selbstpositionierung als kritischer Journalist
 - 3.2.2 Antwortverweigerung und Selbstpositionierung als Pressesprecher
- 3.3 Soziale Kategorisierung als Ressource der Handlungskonstitution

3.1 Das Sprecherwechselsystem

Die grundlegende Einheit von Gesprächen ist der Turn (Gesprächsbeitrag), der seinerseits aus einer oder mehreren aufeinander folgenden *turn constructional units* (TCU, Beitragskonstruktionseinheiten) aufgebaut ist (Sacks et al. 1974; Levinson 1990: 295ff.). Beitragskonstruktionseinheiten sind gestalthafte Einheiten, die durch das Zusammenspiel prosodischer, syntaktischer, semantischer und pragmatischer Merkmale gebildet werden und mit deren Abschluss signalisiert wird, ob ein Sprecherwechsel erfolgen soll (Auer 2010). Die Regeln für die Organisation des Sprecherwechsels an *transition relevance*

¹ Ich danke Nikolina Pustički, Axel Schmidt und den TeilnehmerInnen des Datenanalysekolloquiums der Abt. Pragmatik des IDS für wertvolle Hinweise und Anregungen.

places, die in alltagsweltlicher, nicht-institutioneller Interaktion gelten, wurden im wohl bekanntesten Artikel der KA beschrieben (Sacks et al. 1974). Sie erklären nicht nur, warum die Sprecherwahl in Gesprächen überwiegend recht reibungslos abläuft, sondern auch, warum und wie es zu Überlappungen und Pausen, zur Produktion von Turnergänzungen oder zu Abbrüchen in bestimmten Interaktionskontexten kommt. Alltägliche, nicht-institutionelle Interaktionen sind durch das „lokale Management“ des Sprecherwechsels gekennzeichnet: Am Ende eines jeden TCU wird ausgehandelt, wer als nächster spricht. Das Rederecht wird lokal im Verlauf eines bzw. nach dem Ende eines TCU durch Fremd- bzw. Selbstwahl von den Beteiligten zugeteilt. Es gibt also weder einen Gesprächsleiter, der Turns zuweist, noch eine Rednerliste oder Vorabbeschränkungen von Beitragslängen, Themen, Anzahl der Beiträge pro Teilnehmer oder wer welche Art von Beiträgen produzieren darf. Institutionelle Interaktionen wie die Pressekonferenz dagegen zeichnen sich durch andere, spezialisierte Sprecherwechselsysteme aus (Heritage/Clayman 2010), die wesentlich zur Spezifik des jeweiligen Typs institutioneller Interaktion beitragen. In der Pressekonferenz haben wir es mit einem solchen spezialisierten Sprecherwechselsystem zu tun: Es handelt sich um eine Interaktion, die von einem Gesprächsleiter (*chairman*), dem Vorsitzenden der Bundespressekonferenz, geleitet wird. Kraft seiner institutionellen Rolle nimmt er zentralen Einfluss auf die Sprecherwahl. Außerdem werden Rederechte durch die Schaltung des Mikrophons zugeteilt. Gleich zu Beginn der Interaktion verdeutlicht der Vorsitzende einen Teil der interaktionstypspezifischen Regeln:

Ausschnitt 2

```
006 V schlage vor dass wir (-- mit (.) dem thema GUTtenberch beginnen;
007 daNACH die üblichen termine machen;
008 UND noch eine erklärung. (.)
009 der BUNdesregierung ha:ben;
010 .hh von DIEser seite (.) gibt es (.) zum thema (.) guttenberch; (-)
011 .h am Anfang NICHTS zu erklären,
012 DEShalb beginnen wir mit frAgen,
013 herr LEIfert und herr wOnka.
014 herr LEIfert.
```

Der Vorsitzende kündigt eine Tagesordnung mit drei Punkten an (S006-008: „thema gutenberch“, „die üblichen termine“, „eine erklärung der bundesregierung“) und gibt damit die Abfolge von Themen, die den Verlauf der Pressekonferenz vorzeichnen, vor. Er weist nicht nur dem nächsten, sondern auch schon dem übernächsten Sprecher das Rederecht zu („herr leifert und herr wonka“, S013) und zeigt damit, dass er sich bei der Rederechtszuteilung an einer nach der Reihenfolge von Meldungen zusammengestellten Rednerliste orientiert. Die Rederechte werden für eine spezifische Aktivität („fragen“, S012) zugeteilt. Diese Aktivität ist wiederum für den besonderen institutionellen Interaktionstyp „Pressekonferenz“ und die Beteiligungsrolle derjenigen, die sie vollziehen, nämlich die Journalisten, konstitutiv: Der Zweck der Pressekonferenz besteht darin, dass Fragen der Journalisten von den Regierungsvertretern beantwortet werden. Die Restrik-

tionen des Sprecherwechselsystems sind unmittelbar an den sozialen Zweck der Veranstaltung und die für sie konstitutiven Diskurs-Identitäten (Zimmerman 1998) angepasst, welche wiederum reflexiv genau durch die ihnen entsprechenden Handlungen als situierte soziale Realität in Kraft gesetzt werden. Das Sprecherwechselsystem ist also konstitutiv für die (Re-)Produktion der Pressekonferenz als sozialer Wirklichkeit. Eine weitere Besonderheit des Sprecherwechselsystems der Pressekonferenz besteht darin, dass durch die Mikrophonschaltung eine Unterscheidung zwischen offiziell legitimierten Beiträgen und solchen, die es nicht sind, vorgenommen wird.

Ausschnitt 3

107 J4 <<ohne Mikrofon> vielleicht könnte man die regierungserklärung>
vielleicht um ne stUnde verSCHIEben;
108 und DANN äh äh;
109 wIssen wir erKLÄrung hier;
110 [FRAGEN stellen (oder so;)]
111 J3 [<<ohne Mikro> (vielleicht) könnte man] die live EINspielen;
112 (--)
113 J4 ja,
114 V also mit live EINspielen is <<lachend>sicherlich>.hh nicht möglich,
(...)
123 J3 <<ohne Mikro> äh darf ich mal den vOrschlag machen
herr VORsitzender dass wir diese verAnst-
124 diese> WITZveranstaltung hier Abbrechen;
125 das IS doch;
126 das Is [doch (-) kokoLOres hoch drEI;]
127 XX [((Reden im Hintergrund))]]
128 XX [((zustimmendes Klopfen))]]
129 XX ((Reden im Hintergrund; 3,0 Sekunden))

J4 (in S107), J3 (in S111 und S123) und die nicht verständlichen Sprecher in S127 und S129 beanspruchen mit ihren Turns das Rederecht selbstgewählt für Aktivitäten, die nicht dem vom Vorsitzenden eingangs vorgezeichneten Beitragstyp „Fragen“ entsprechen. Ihre Turns werden erst im Turnverlauf (S108, S124) bzw. nachträglich durch die Reaktion des Vorsitzenden (S114) als zum offiziellen Teil der Pressekonferenz zugehörig legitimiert. Die Äußerungen in S127 und S129 bleiben aber aufgrund der fehlenden Mikrophonunterstützung unverständlich und werden auch nicht als relevante Interaktionsbeiträge behandelt. Implizit werden sie damit als nicht ratifizierte Störungen, die nicht zum Interaktionsereignis „Bundespressekonferenz“ gehören, übergangen. Was als Beitrag zur Pressekonferenz gilt, ist nicht schon allein dadurch definiert, dass es in der Pressekonferenz gesprochen wird. Nur diejenigen Beiträge, die vom Mikrofon erfasst und über die Lautsprecheranlage verbreitet werden, sind offizielle Beiträge und gewinnen für das mediale Publikum, das an der Konferenz nicht *in corpore* teilnimmt, sozialen Realitätsstatus, allein schon deshalb, weil andere Beiträge nicht oder kaum hörbar sind. Die Steuerung der auditiven Übertragung ist also ein wesentlicher Bestandteil der Orga-

nisation der participationsstruktur der Interaktion (*participation framework*, Goffmann 1981; Goodwin/Goodwin 2004). Sie hängt ihrerseits wiederum davon ab, ob es sich um einen Redebeitrag handelt, welchem vom Vorsitzenden das Rederecht zugeteilt wurde. Allerdings ist an diesem Punkt das Datum nicht vollständig: Wir wissen nicht, wer für die Mikrofonsteuerung zuständig ist und wie sie vorgenommen wird.

3.2 Nachbarschaftspaare und konditionelle Relevanz: Fragen und (Verweigerung von) Antworten

Soziale Interaktionen sind sequenziell organisiert. Sie bestehen aus aufeinander folgenden Interaktionsbeiträgen verschiedener Teilnehmer, die aufeinander reagieren. Grundlegender Baustein von Interaktionssequenzen sind Nachbarschaftspaare (*adjacency pairs*, Schegloff 1968; Schegloff 2007). Sie bestehen aus einer ersten Handlung eines bestimmten Typs, z. B. einer Frage oder einer Einladung, die die Sequenz eröffnet und von dem Beteiligten, der mit der ersten Handlung adressiert wurde, eine responsive zweite Handlung, die ebenfalls bestimmten Typs ist (z. B. eine Antwort oder eine Annahme bzw. Ablehnung der Einladung), erwartbar macht bzw. ‚projiziert‘. Die Erwartung, dass auf bestimmte Typen erster Handlungen bestimmte Typen zweiter Handlungen folgen, wird als ‚konditionelle Relevanz‘ bezeichnet: Ein spezieller Typ zweiter Handlung (z. B. Antwort) ist relevant unter der Bedingung, dass ein Typ erster Handlung (z. B. Frage) vollzogen wurde.

Konditionelle Relevanz ist ein normativer Mechanismus: Es geht nicht um statistische Regularitäten (dass auf Fragen meist Antworten folgen), sondern um soziale Erwartungen (Heritage 1984). Die normative Erwartung gilt unabhängig davon, ob sie faktisch befolgt wird. Dies wird deutlich, wenn gegen Erwartungen verstoßen wird: Der Verstoß wird entweder bereits in der Art und Weise, wie er vollzogen wird, als solcher angezeigt und oft auch gerechtfertigt (indem z. B. darauf verwiesen wird, dass und warum man eine Frage nicht beantworten kann); oder der Sprecher, der die konditionelle Relevanz etabliert hatte, zeigt in folgenden Handlungen, dass seine Erwartung nicht erfüllt wurde (z. B. durch insistierende oder reformulierte Fragen oder durch Kritik an einer ausgebliebenen oder unzulänglichen Antwort). Die InteraktionsteilnehmerInnen zeigen einander also gerade auch in den Fällen, in denen eine Erwartung nicht erfüllt wird, dass sie sich an der intersubjektiven normativen Gültigkeit der Erwartung orientieren. Diese Orientierung daran, die Verständlichkeit und den Normbezug des eigenen Handelns auszuweisen, wird als ‚*accountability*‘ bezeichnet (Heritage 1988). Herstellung von *accountability* des Handelns ist etwas, das zumeist nicht zusätzlich zum Handeln, etwa in gesonderten Begründungen und Rechtfertigungen, geschieht, sondern es ist in den Handlungsvollzug, die Art und Weise der Turnkonstruktion eingebaut. Indem Turns in einer bestimmten Weise formuliert werden, verdeutlicht der Sprecher reflexiv, dass er sich daran orientiert, einen auf den gegenwärtigen Moment der Interaktion passend und verständlich zugeschnittenen Beitrag zu produzieren.

Handlungen, die kongruent mit normativen Erwartungen sind, sind präferiert: Sie erfüllen z. B. eine konditionelle Relevanz umstandslos. Wenn der respondierende Teilnehmer dagegen einer Erwartung nicht nachkommt, aber anzeigt, dass er sich dabei auf die Erwartung bezieht, produziert er eine dispräferierte Handlung (Pomerantz 1984).

Präferierte Handlungen sind zumeist unmarkiert, d. h. sie fallen kürzer und direkter aus als dispräferierte, die markiert sind durch Verzögerungen, Abbrüche, Selbstkorrekturen, Indirektheit und explizite *accounts* (Pomerantz 1984). Allerdings hat Bilmes (1988) zurecht darauf hingewiesen, dass der normative Begriff von Präferenz (was wird erwartet?) von einem turn-strukturellen (wird eine Handlung markiert oder unmarkiert vollzogen?) unterschieden werden muss. Diese Differenz ist, wie wir gleich sehen werden, sehr wichtig für Interaktionstypen wie die Pressekonferenz, in der Akteure in ihrer Turngestaltung (*turn-design*) nicht verdeutlichen, dass sie Erwartungen, die an ihr Handeln gestellt wurden, nicht nachkommen.

Frage-Antwort-Nachbarschaftspaare sind natürlich Kernstück von Pressekonferenzen, da diese ihrem offiziellen Zweck nach der Vermittlung von Informationen dienen (Clayman/Heritage 2002a; Clayman 2010b; 2013). Dabei ist, wie wir schon in 3.1 gesehen haben, die Sequenzstruktur unmittelbar mit den Identitäten der Beteiligten verknüpft: Journalisten fragen, die Pressesprecher antworten. Es ist also nicht nur so, dass je nach situierter Identität nur bestimmte Handlungen zugelassen sind, sondern der Vollzug genau dieser Handlungen enaktiert die situierte Identität der jeweiligen Sprecher (*doing being X*, vgl. Heritage/Clayman 2010). In unserem Beispiel wird der normativ bindende Charakter der durch Fragen etablierten konditionellen Relevanz besonders augenfällig: Selbst dann, wenn der mit der Frage adressierte Pressesprecher keine Antwort zu geben beabsichtigt bzw. jede Art von Antwort zu unerwünschten Inferenzen führen kann, muss eine Reaktion produziert werden, die den eröffneten Antwort-*slot* füllt.

Ausschnitt 4

047 J3 können sie mal (.) eh (.) eine erKLÄrung eh versuchen,
 048 weshalb man (.) seinen (.) RÜCKtritt nur so in einer (.)
 dÜrren erklÄrung,
 049 .hh vor ausgewählten KÄmeraleuten sagen,
 050 weshalb er nicht die trAUte hat sich hierher zu stellen
 und FRAGen zu beantworten,
 051 die ALle möglichen (.) LEUte,
 052 .h nicht nur böse journaLISTen,
 053 .h STELlen,
 054 und die auf ne ANTwort warten.
 055 (1.0)
 056 M Also er hat sich so entschIEden wie er sich entschIEden hat
 vorzugehn.
 057 und äh ich hab des jetzt von hIEr aus nicht weiter zu Interpretiern
 oder zu KOMmentiern.

Der Journalist Wonka (J3) stellt hier zwei Fragen an den Pressesprecher des Verteidigungsministeriums, Moritz (M), die darauf abzielen, dass er das Verhalten seines Ministers zu Guttenberg erklären solle. Moritz gibt keine Erklärung, sondern wiederholt in Form einer Tautologie (S056: „er [zu Guttenberg] hat sich entschieden wie er sich entschieden hat“) lediglich die Faktizität der Tatsache, die der Frage als Präsupposition zugrunde lag, dass nämlich zu Guttenberg entschieden hat, seine Erklärung nicht vor der Bundespressekonferenz abzugeben. Darüber hinaus verweigert Moritz explizit metakommunikativ jede weitere eigene Stellungnahme zum Handeln des Ministers, den er in der Pressekonferenz vertritt (S057). Moritz folgt also nicht der normativen Erwartung,

eine Erklärung zu geben, und rechtfertigt auch nicht, warum er dies nicht tut; er ist aber formal kooperativ, indem er die Erwartung einer respondierenden Handlung formal erfüllt und zugleich verdeutlicht, dass er eine inhaltlich kooperative Antwort nicht geben wird. Wir sehen hier, wie einerseits elementare Mechanismen der Interaktionsorganisation (hier: konditionelle Relevanz) an die Beteiligten Anforderungen stellen, denen sie in ihrem Handeln auch entgegen bzw. unabhängig von ihren Präferenzen und Intentionen Rechnung tragen müssen; andererseits haben die Beteiligten die Möglichkeit, auf diese interaktionsstrukturellen Vorgaben nach Maßgabe ihrer rhetorischen Möglichkeiten und der von ihnen verfolgten Zwecke zu reagieren. Jefferson (1972: 315) unterscheidet hier zwischen „structural provisions“ und „participants‘ work“: Die Beteiligten können versuchen, die an sie lokal gestellten interaktiven Handlungsgelegenheiten und -anforderungen, die sie selbst nicht gewählt haben, sondern durch das Handeln anderer entstanden sind, so zu bearbeiten, dass sie sie gemäß ihrem Eigeninteresse bestmöglich bewältigen.

3.2.1 Aggressives Fragen und Selbstpositionierung als kritischer Journalist

Während Frage-Antwort-Sequenzen für die Konstitution der Pressekonferenz als solcher und der institutionellen Identitäten ‚Journalist‘ vs. ‚Pressesprecher‘ konstitutiv sind, können sich Journalisten durch die spezifische Art und Weise der Frageformulierung, bzw. allgemeiner: der Nutzung der Fragegelegenheit, als Journalisten besonderen Typs selbst positionieren. Clayman und Heritage (2002a: ch. 6; 2002b; Clayman 2010b; 2012) unterscheiden zwischen einem höflichen und einem aggressiven Fragestil. Sie nennen fünf Unterscheidungskriterien: den Grad der Initiative des Fragestellers (z. B. einfache vs. mehrfache vs. insistente Fragen), der Direktheit der Frageformulierung, der Projektion einer bestimmten Antwort, der Kritik bzw. Gegnerschaft zum Adressaten, die zum Ausdruck gebracht werden, und des Rechtfertigungsdrucks, der mit der Frage aufgebaut wird. Wir wollen hier betrachten, wie sich der Journalist Wonka (J3) durch aggressives Fragen als kritischer Journalist positioniert.

Ausschnitt 5

```

039 J3 EHRlich gesagt herr moritz bin ich bAff,
040 dass ihr (.) miNISTer so n fEIGling is,
041 und sich nicht äh: .hh vor (.) äh nicht nur AUSgewählten (.)
    medien die gewArtet haben,
042 um ein TONständer hinzustellen,
043 und (.) der miNISTer so dEnk ich mir das,
044 .hh spricht seine zehn sätze und GEHT dann wieder,
045 das: widerSPRICHT eigentlich meinem, (.)
046 meiner WAHRnehmung ihres miNISTers.
047 können sie mal (.) eh (.) eine erKLÄrung eh versuchen,
048 weshalb man (.) seinen (.) RÜCKtritt nur so in einer (.)
    durren erklÄrung,
049 .hh vor ausgewählten KAmeralauteN sagen,
050 weshalb er nicht die traUTE hat sich hierher zu stellen
    und FRAGEN zu beantworten,
051 die ALle möglichen (.) LEUTE,
052 .h nicht nur böse journaLISTen,
053 .h STELlen,
054 und die auf ne ANTWort warten.
```

Wonka (J3) nutzt seine Fragegelegenheit zunächst für einen beleidigend formulierten Vorwurf: Er bezeichnet den Minister als „feigling“ (S040), beschreibt die von diesem im Verteidigungsministerium geplante Pressemitteilung in abwertender Weise (S041-044, s. dazu Abschn. 3.3) und lässt schlussfolgern, dass dem Minister Anerkennungsentzug droht, da er sich entgegen dem von ihm in der Vergangenheit in Anspruch genommenen bzw. vom Sprecher wahrgenommenen persönlichen Ethos verhalte (S045-056). Wiewohl diese Frageeinleitung überaus aggressiv ist, positioniert sich Wonka durch diesen Verweis auf seine subjektive „wahrnehmung des ministers“, die im Gegensatz zu dem von ihm harsch kritisierten Verhalten steht, als ein potenzieller Bündnispartner, der bisher vom Ethos des Ministers überzeugt war und der diesem eine Chance zur Gesichtswahrung bietet. Mit diesem rhetorischen Zug begegnet Wonka präventiv dem möglichen Vorwurf, dem Minister ohnehin feindlich gegenüber eingestellt zu sein und nur auf eine Gelegenheit zu warten, um ihm am Zeug flicken zu können. Wonka setzt damit den Minister, vertreten durch seinen Pressesprecher, unter gesteigerten Erklärungs- und Rechtfertigungsdruck, da er andeutet, dass das Vorgehen des Ministers ihm gerade auch bei seinen Anhängern schaden kann. Der moralische Diskurs dient hier also dazu, eine Stellungnahme hervorzulocken, was seinerseits bereits als Hinweis verstanden werden kann, dass Wonka es als nicht sehr wahrscheinlich ansieht, dass der Pressesprecher ohne Weiteres eine Erklärung abgeben wird. Bevor Wonka also überhaupt eine Frage stellt, formuliert er einen Problemkontext, wodurch hoher Rechtfertigungsdruck aufgebaut wird und eine massive moralische Abwertung des Ministers droht.

Wonka stellt dann zwei W-Fragen, die den Charakter von Vorwürfen haben (S047-054, vgl. Günthner 2000). Dass es sich nicht einfach um Rechtfertigungsaufforderungen handelt, die nach einem Grund fragen („weshalb“), wird nochmals durch pejorative Attribution („dürren erklärung“, S048), die Anspielung auf die Auswahl gefügiger Journalisten („vor ausgewählten kameraleuten“, S049, s. Abschn. 3.3) und eine persönlich abwertende Zuschreibung an den Minister („nicht die traute hat“, S050) verdeutlicht. Wiederum kombiniert Wonka seinen Angriff mit dem Anspruch, dass die aggressive Frage nicht einer parteiischen Gegnerschaft zum Minister entspringt („nicht nur böse journalisten“, S052), sondern dass er hier als Sprachrohr der Öffentlichkeit agiert („alle möglichen leute“, S051). Mit der Praktik des ‚Sprechens im Namen der Öffentlichkeit‘ positioniert sich Wonka somit als jemand, der im öffentlichen Interesse handelt (s. Clayman 2007) für ein Publikum, welches der *principal* seiner Frage im Sinne von Goffman (1981: 144) ist und (angeblich) das in der Frage formulierte Interesse hat. Er macht damit zugleich einen wichtigen Aspekt der Beteiligungsstruktur der Interaktion in ihr selbst deutlich, nämlich, dass sie für nicht-anwesende Dritte, für ein Publikum geführt wird, das der eigentliche Adressat und daher oberste Legitimationsinstanz für das situierte Handeln ist. Damit rechtfertigt der Journalist nicht nur sein eigenes Handeln als moralisch angemessen und unvoreingenommen (Clayman 1992), sondern er erhöht auch nochmals den Antwort- und Rechtfertigungsdruck auf den adressierten Pressesprecher (vgl. Clayman 2007).

Wie wir bereits oben (Abschn. 3.2.) kurz angesprochen haben, gelingt es Wonka aber nicht, den Pressesprecher Moritz zu weitergehenden Erklärungen zu veranlassen:

Ausschnitt 6

056 M Also er hat sich so entschIEden wie er sich entschIEden hat
vOrzugehn.
057 und äh ich hab des jetzt von hIEr aus nicht weiter zu Interpretiern
oder zu KOMmentiern.

Das Sprecherwechselsystem der Pressekonferenz restringiert die Möglichkeiten, eine aggressive Fragestrategie zu verfolgen, etwa im Vergleich zu Medieninterviews (vgl. Clayman/Heritage 2002a; Clayman 2013; Schegloff 1988), ganz erheblich. Da das Rede-recht nicht automatisch an den Fragesteller zurückfällt und zudem durch den Vorsitzen-den der Bundespressekonferenz zugeteilt wird, hat Wonka als vorangegangener Frage-steller nicht die Lizenz, seine Frage durch insistente, forciierende Folgefragen (vgl. Kallmeyer/Schmitt 1996) an Moritz zu einem selbst gemanagten Frage-Antwort-Interview auszubauen.² Stattdessen wechselt Wonka nun für eine nächste Frage den Adressaten (Regierungssprecher Seibert statt Moritz), was eine weitere Frage eher legiti-miert als eine nochmalige an den vorangegangenen Adressaten. Außerdem zeigt er, dass er sich der Dispräferiertheit der Tatsache, eine weitere Frage zu stellen, bewusst ist, indem er explizit um Erlaubnis ersucht (S059: „dann (darf i-) nur eine frage noch“) und den Zumutungscharakter durch Quantifizierung „nur eine“ als minimalst möglich dar-stellt.

Ausschnitt 7

059 J3 dann (darf i-) nUr EIne FRAge noch;
060 ah in erGÄNzung an herrn sEibert,
061 äh::m:-
062 (---)
063 ich wEiß nich ob der (.) miNISTEr;
064 eh durch die KANZlerin gestern abend Einbestellt wurde;
065 oder ob er um einen terMIN nachgesucht hat;
066 oder man man n KAFfeeKränzchen gemacht hat;
067 .hh aber (.) MICH würde intressIERN,
068 .hh ob (.) die KANZlerin (.) äh: ihm zu diesem schrItt heute,
069 die Öffentlichkeit auf diese (.) FEIge art unterrIchten zu wollen,
070 .hhh ob die KANZlerin ihm diesen ratschlag ertEilt hat,
071 .hh Und äh-
072 oder ob sie ihm einen ANdern ratschlag gegeben hat,
073 nämlich (.) sich mÜtig an die FRONT zu begeben.

Indem Wonka mit seinem Turn (S059-073) Seibert als Regierungsspressesprecher, der die Position der Kanzlerin zum kritisierten Vorgehen von zu Guttenberg darzulegen hat, adressiert, forciert er das aggressive Fragen: Er dehnt es auf ein Ensemble (Goffman 1959: 77-105) der „Regierungsvertreter“, als dessen Mitglieder nun auch Seibert und Merkel neben zu Guttenberg und Moritz behandelt werden, aus. Seibert ist somit der

² Diese Aussage über den Interaktionstyp „Bundespressekonferenz“ müsste weiter durch Fälle gestützt werden, in denen der Versuch, insistente Folgefragen zu stellen, unterbunden wird.

geeignete Adressat, um auf aggressivem Fragen zu insistieren, ohne einen Verstoß gegen die Möglichkeit zu Folgefragen an den gleichen Adressaten zu begehen. Er ist zudem der geeignete Adressat, um den mit dem aggressiven Fragen verbundenen Vorwurf auszuweiten, da Wonka nun die Kanzlerin als potenziell Mitschuldige oder gar Urheberin der kritisierten Vorgehensweise von zu Guttenberg ins Spiel bringt. Wie schon in seinem vorangegangenen Turn produziert Wonka nach seiner Bitte, noch eine Frage zu stellen (S058-059), zunächst keine Frage. Stattdessen nutzt er das nunmehr sanktionierte Rederecht, um zunächst eine weitere implizite Kritik anzubringen, da er davon ausgehen kann, dass er das Rederecht erst verwirkt, wenn er die angekündigte Frage auch produziert hat (vgl. Schegloff 1980). Mit dem Verweis darauf, nicht zu wissen, wie das Treffen zwischen Minister zu Guttenberg und der Kanzlerin am Vorabend zustande gekommen ist (S63-066), lässt Wonka schließen, dass es hier etwas Relevantes zu wissen gibt, was aber von Regierungsseite aus nicht erklärten Gründen der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt wird. Worauf er angespielt, ist nicht klar. Auf jeden Fall wird so das Treffen von Merkel und zu Guttenberg in einem klandestinen Kontext situiert, der von einer Aura diffuser Intransparenz, potenzieller Verschwörung und Verschleierungsabsicht umgeben ist – ohne dass Wonka einen direkten Vorwurf, auf den man ihn festnageln könnte, macht. Mit der dann folgenden Alternativfrage (S067-073) konstruiert er für das Ensemble „Regierungsvertreter“ ein Dilemma. Er gibt zwei Antwortoptionen vor, die für die Regierungsvertreter beide gleichermaßen schädlich sind:

- Entweder die Kanzlerin hat zu Guttenberg geraten, sich „feige“ zu verhalten (S068-070) – dann wird sie vom gleichen moralischen Verdikt ereilt wie dieser;
- oder sie hat dem Verteidigungsminister geraten, „sich mutig an die front zu begeben“ (S073), wie Wonka mit unüberhörbar ironischer Anspielung auf kategoriegebundene moralische Tugenden eines Verteidigungsministers und sein diesbezügliches impliziertes Versagen formuliert – dann müsste auch sie zu Guttenbergs Zuwiderhandlung verurteilen, und ihre Autorität als Kanzlerin wäre beschädigt, da ihr Minister nicht auf sie hört.

Beide Alternativen schädigen das Image des Ensembles „Regierungsvertreter“: In beiden Fällen steht zumindest ein Teil von ihnen moralisch beschädigt dar und weitere schädigende Inferenzen hinsichtlich Meinungsverschiedenheiten und Autoritätskrise kämen je nach Alternative hinzu. Die Konstruktion dilemmatischer Antwortalternativen ist eine typische forcierende Praktik, die dazu dient, den Handlungsspielraum des Partners auf für ihn ungünstige Alternativen hin zu verengen (vgl. Kallmeyer/Schmitt 1996).

In Ausschnitt 8 sehen wir, dass Seibert eine Stellungnahme zu den von Wonka eröffneten dilemmatischen Antwortalternativen und seinen Vorwürfen umgeht (S075-085) und stattdessen bekundet, dass die Kanzlerin darauf vertraue, dass zu Guttenberg das Richtige tue (S084-085). Wonka wählt sich erneut selbst als nächsten Sprecher, ohne die Rederechtszuweisung durch den Vorsitzenden abzuwarten. Diesmal legitimiert er seine Rederechtsbeanspruchung, die die vorab durch den Vorsitzenden festgelegte Abfolge der Sprecher (vgl. S012) unterläuft, dadurch, dass er sie nicht als neue Frage, sondern als Verstehensprüfung von Seiberts vorangegangener Antwort rahmt: Er reformuliert diese mit „das heißt...“ (S087-096) und bietet ihm diese Reformulierung zur Ratifikation an (Heritage/Watson 1979; Heritage 1985).

Ausschnitt 8

075 S herr WONka;
 076 es gab gestern ein verTRAULiches gespräch der bundeskanzlerin mit
 dem bundesverteIdigungsminister im kAnzleramt,
 077 verTRAULich heißt in diesem fall-
 078 AUCh in diesem fall;
 079 .h dass ich weder über die Umstände des zuSTANdekommens
 dieses gesprächs;
 080 noch über den INhalt hier etwas sAgen werde-
 081 .h was ich sAgen kann ist dass der miNISTEr; .hh
 082 sicherlich keine AUfforderung oder rAtschläge
 der bundeskanzlerin braucht,
 083 sie WEIß, (.)
 084 und sie verTRAUT auch darauf;
 085 dass er AUCh in dieser sache dAs tut was rIchtig ist.
 086 (1.0)
 087 J3 das heißt sIE f` hAlten das Öffentliche verFAHren,
 088 .hh das herr zu GUTtenberg (.) gewählt hat,
 089 nämlich während die (---) hAUptstadtprEsse HIER sitzt,
 090 um .hhh erKLÄrtermaßen auch über dIEses thema zu sprechen,
 091 dEswegen sind ja auch SIE da
 und nich ihr stEllvertretender regierungssprecher,
 092 .h es KANN also die bundesprEssekonferenz nich überrAscht haben,
 093 und dass paralLEL dazu der minister eine (.) erklÄrung abgibt.
 094 das is ein verFAHren,
 095 .hh was SIE als chef des bundesprEsseamtes,
 096 .hh für (-) RIChtig und (.) äh gewInnbringend (-) erachten,

Was als Verstehenssicherungsversuch eingeleitet wird, enthüllt sich im Verlauf des Turns als rhetorisches Verfahren (vgl. Deppermann 2008b; Deppermann/Schmitt 2008), weiter auf der Agenda des aggressiven Fragens zu insistieren. Die formulierte Verstehensinferenz („sie halten das öffentliche verfahren ...“, S087-096) ist nämlich erkennbar keineswegs eine Wiedergabe der Redeintention von Seibert, der gar nicht über seine eigene Bewertung von zu Guttenbergs Handeln gesprochen hatte.³ Im Gewand der Verstehensprüfung formuliert hier Wonka vielmehr eine Provokation, die Seiberts Beitrag eine diskreditierende Schlussfolgerung über dessen eigene Haltung abgewinnt, um eine weitere Stellungnahme von ihm zu elizitieren. Auch diese Provokation hat forcierenden Charakter, da sie eine Deutung von Seiberts eigener Position zur Ratifikation vorgibt, die für ihn schädlich wäre, und suggeriert, er habe diese Deutung kommunizieren wollen.

Wir können annehmen, dass Wonka hier die übliche Präferenz für Bestätigung, die für solche Verstehensprüfungen von vermeintlich kommunizierten Redeintentionen gilt

³ Vergleiche Deppermann und Helmer (2013) zur Unterscheidung zwischen der Formulierung von intersubjektiven, d. h. als vom Partner gemeint behandelten Inferenzen und einseitigen Schlussfolgerungen aus vorangegangenen Turns des Partners.

(vgl. Heritage/Watson 1979), strategisch nutzt, um eine persönliche Stellungnahme von Seibert hervorzulocken, nicht aber, dass er erwartet, dass dieser der Reformulierung zustimmt. Die Fragesteller benutzen aggressive Fragen in der Bundespressekonferenz wohl kaum einmal mit der Erwartung, dass sie gemäß der Präferenzen beantwortet werden, die mit den jeweiligen Frageformaten in Kraft gesetzt und alltagsweltlich in der Regel auch entsprechend behandelt werden. Eventuell sollen die entsprechenden Präferenzen und Präsuppositionen durchaus für das mediale Publikum als gültige Optionen vermittelt werden. In der Pressekonferenz selbst jedoch sind die mit den Fragen etablierten konditionellen Relevanzen und Präferenzen ein Instrument, um berichtenswerte, journalistisch verwertbare Stellungnahmen unter für den Antwortenden erschwerten Anforderungen zu elizitieren. Die Anforderungen sind erschwert, da in die Fragen Präsuppositionen hinsichtlich Sachverhalten und Bewertungen sowie Antwortpräferenzen eingebaut sind, die für Antwortende das Risiko implizieren, eine Reaktion zu zeigen, die kritikwürdig ist, eine unbedachte Einschätzung oder unbeabsichtigte Informationen preiszugeben oder anderweitig journalistisch auszubeuten zu sein.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass aggressive Fragen an die Restriktionen des lokalen Sprecherwechselsystems der Bundespressekonferenz (eingeschränkte Möglichkeit der Selbstwahl des Fragestellers, keine Möglichkeit zum Interview mit Folgefragen) angepasst werden und eine insistente Agenda mit darauf abgestimmten Fragestrategien (Wechsel des personalen Frageadressaten, der für das gleiche Ensemble steht, Formulierung als Verstehensprüfung) verfolgt wird. Dabei werden Fragen so formuliert, dass (negative) Bewertungen, für den Befragten problematische Präsuppositionen und Präferenzen für Antwortoptionen, die die Position des Antwortenden bzw. der von ihm vertretenen Partei schädigen, konstruiert werden. Andererseits trägt der fragstellende Journalist Sorge, die Fragen nicht als durch voreingenommene Parteilichkeit motiviert, sondern als Artikulation des öffentlichen Interesses, in dessen Dienste er spricht, darzustellen. Mit diesen Fragekonstruktionsstrategien positioniert sich der Journalist spezifisch als kritischer, investigativer Journalist, der sich nicht mit vorgefertigten Verlautbarungen zufrieden gibt, sondern hinter die Kulisse der Öffentlichkeitsarbeit der Regierung zu schauen versucht und die wahren Motive und Vorgänge, die dem politischen Handeln zu Grunde liegen, zu ergründen versucht.

3.2.2 Antwortverweigerung und Selbstpositionierung als Pressesprecher

Wir haben zu Beginn von Abschn. 3.2 bereits festgestellt, dass der Sprecher des Verteidigungsministeriums, Moritz (M), die konditionelle Relevanz einer Antwort formal erfüllt, ohne material, in Bezug auf Frageintention und -fokus zu kooperieren. Es handelt sich also um eine Antwortverweigerung. Im Folgenden wollen wir analysieren, wie Antwortverweigerungen in der Bundespressekonferenz spezifisch als Antwortverweigerungen eines Pressesprechers, der für andere spricht, für deren Position er aber selbst nicht verantwortlich ist, formuliert und verdeutlicht werden.

Ausschnitt 9

056 M Also er hat sich so entschIEden wie er sich entschIEden hat
vOrzugehn.
057 und äh ich hab des jetzt von hIEr aus nicht weiter zu Interpretiern
oder zu KOMmentiern.

Moritz kommt weder der Erklärungsaufforderung Wonkas (s. Ausschnitt 3; Abschn. 3.2.1) nach noch geht er auf dessen negative Bewertungen von zu Gutenbergs Handlungsweise ein. Stattdessen verweigert er die Antwort unter Bezug auf seine spezielle situierte Identität als Pressesprecher: Er zeigt an, dass er nur die Entscheidungen und Positionen des Ministers zu verlautbaren hat, spricht sich aber selbst das Recht ab, zu diesen (bewertend, erklärend) Stellung zu nehmen. Moritz spricht hier also nicht als Vertreter des Ministers, der dessen Position verteidigt oder zu ihrer Auslegung befugt ist, sondern er nimmt eine klare Trennung zwischen der Person des Ministers und seiner eigenen vor. Moritz legitimiert seine Antwortverweigerung mit der modal-deontischen *haben*-Konstruktion „ich hab des (...) nicht weiter zu interpretieren“, die quasi autolegitimativ auf fehlende Rechte, die sich gemäß einem rhetorisch präsupponierten *common ground* aus seiner situierten Identität als Pressesprecher ergeben, anspielt.

Moritz wählt eine ausschließlich defensive Strategie der Antwortverweigerung. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass er keine *agency* (Handlungsmacht) für sich in Anspruch nimmt und damit Verweigerung legitimiert. Deutlich offensiver dagegen gestaltet Regierungssprecher Seibert seine Antwortverweigerungen. Er nimmt *agency* in Form des Rechts zu eigenen Stellungnahmen und zum Ausdruck eigener Handlungsabsichten in Anspruch. In seiner Reaktion auf Wonkas erste Frage an ihn (vgl. Ausschnitt 7 in Abschn. 3.2.1) rechtfertigt er seine Antwortverweigerung mit dem allgemein anerkannten moralischen Wert ‚Vertraulichkeit‘:

Ausschnitt 10

067 J3 .hh aber (.) MICH würde intressiErn,
068 .hh ob (.) die KANZlerin (.) äh: ihm zu diesem schrItt heute,
069 die Öffentlichkeit auf diese (.) FEIge art unterrIchten zu wollen,
070 .hhh ob die KANZlerin ihm diesen ratschlag erteilt hat,
071 .hh Und äh-
072 oder ob sie ihm einen ANdern ratschlag gegeben hat,
073 nämlich (.) sich mUtig an die FRONT zu begeben.
074 (1.5)
075 S herr WONka;
076 es gab gestern ein verTRAULiches gespräch der bundeskanzlerin mit
dem bundesvertEidigungsminister im kAnzleramt,
077 verTRAULich heißt in diesem fall-
078 AUCh in diesem fall;
079 .h dass ich weder über die Umstände des zuSTANdekommens
dieses gesprächs;
080 noch über den INhalt hier etwas sAgen werde-
081 .h was ich sAgen kann ist dass der miNISTer; .hh
082 sicherlich keine AUfforderung oder rAtschläge
der bundeskanzlerin braucht,
083 sie WEIß, (.)
084 und sie verTRAUT auch darauf;
085 dass er AUCh in dieser sache dAs tut was rIchtig ist.

Im Gegensatz zu Moritz geht Seibert zunächst auf die konditionelle Relevanz der Frage, „ob die Kanzlerin ihm diesen Ratschlag erteilt hat“, durchaus teilresponsiv (vgl. Schwitala 1979; s.a. Clayman/Heritage 2002a: Kap. 5) ein, indem er informiert: „herr wonka; es gab gestern ein vertrauliches Gespräch der Bundeskanzlerin mit dem Bundesverteidigungsminister im Kanzleramt“. Seibert erklärt zwar nicht, ob Merkel zu Guttenberg einen Ratschlag erteilte, legt aber nahe, dass sie die fragliche Erklärung des Ministers vorab besprochen haben. Als Legitimation, keine Inhalte über dieses Gespräch zu verlautbaren, greift er den moralischen Diskurs von Wonka („feige“, S069, „sich mutig an die Front zu begeben“, S073) auf und führt seinerseits den moralischen Grund ‚Vertraulichkeit‘ für die Antwortverweigerung ins Feld. Er bedeutet damit, dass nicht Verschleierrungsabsichten, wie von Wonka angedeutet, das Motiv für die unterlassene Information über den Inhalt des Gesprächs zwischen Merkel und zu Guttenberg seien, sondern beruft sich auf das Persönlichkeits- und Selbstbestimmungsrecht von Kanzlerin und Minister und implizit auf seine fehlende Lizenz als Pressesprecher, autorisiert zu sein, vertrauliche Informationen über Dritte weiterzugeben. Wonkas Frage wird damit retrospektiv als unmoralisch und als Angriff interpretiert, was die Nicht-Beantwortung der Frage legitimiert. Da ja nicht in Frage steht, wem Seibert antwortet, zeigt schon die Turneröffnung mit Nennung des Namens des Adressaten an, dass ein „Appell an die Vernunft“, d. h. eine moralische Rüge mit Bezug auf etwas, was dem Adressaten wohl bekannt sein sollte, folgt (vgl. Clayman 2010a; Schwitala 1995). Der Verweis auf ein geteiltes moralisches Wissen, gegen das Wonka mit seiner Frage verstoßen habe, wird von Seibert im weiteren Verlauf des Turns nochmals verdeutlicht: „vertraulich heißt in diesem Fall AUCH in diesem Fall“ (S077-078). Gewissermaßen produziert Seibert also eine moralische Retourkutsche, womit nicht nur der aggressive Fragesteller, sondern auch der antwortende Regierungssprecher die Frage-Antwort-Sequenz *de facto* als Vorwurfs-Gegenvorwurfs-Sequenz (vgl. Nothdurft 1997) ausgestaltet.

Im Unterscheid zu Moritz zuvor vertritt und verteidigt Seibert dann aktiv die Position der durch ihn repräsentierten Bundeskanzlerin, indem er ihr Einstellungen und Wertungen zuschreibt („sie weiß und sie vertraut ...“, S083-085), allerdings wiederum ohne Inhalte des Gesprächs zu nennen. Mit diesen letzten TCUs seiner Antwort beantwortet Seibert zwar weiterhin nicht die Frage Wonkas, was Merkel mit zu Guttenberg besprochen habe, doch nimmt er wiederum teilresponsiv zu einem verwandten Thema, nämlich Merkels Einstellung zu dessen Vorgehen Stellung. Dabei formuliert Seibert einerseits die Loyalität der Kanzlerin zu ihrem Minister („sie weiß und sie vertraut“); andererseits verdeutlicht er, dass dieser sein Handeln selbst zu verantworten hat („dass der Minister sicherlich keine Aufforderung oder Ratschläge der Bundeskanzlerin braucht (...) dass er auch in dieser Sache das tut was richtig ist“, S081-085). Seiberts Darstellung von Merkels Einstellung (nicht: ihrer Handlungen) und zu Guttenbergs Handlungen ist darauf angelegt, beide Seiten des von Wonka konstruierten Dilemmas zurückzuweisen:

- a) Indem er zu Guttenberg als autonom, auf eigene Verantwortung Handelnden porträtiert, weist er den Verdacht des Komplotts von Kanzlerin und Minister zurück und entlastet die Kanzlerin zudem von der Mitverantwortung für das als moralisch defizient dargestellte Handeln von zu Guttenberg.

- b) Indem er Merkels Überzeugung, dass Guttenberg das Richtige tue, mitteilt, weist er implizit den Verdacht zurück, es könne Unstimmigkeiten zwischen beiden oder einen Autoritätsverlust der Kanzlerin geben. Allerdings ist dies nur um den Preis der Tatsache zu gewinnen, dass Seibert Merkel so darstellt, dass sie zu Guttenbergs Handeln zwar nicht verantwortet, doch gutheißt.

Die Videoaufnahme zeigt, dass Seibert auf ein Schriftstück, das ihm gereicht wird, schaut, als er „mit dem bundesverteidigungsminister (...) dieses gesprächs“ (S076-S079) und „weiß, (...) und sie vertraut auch darauf;“ (S083f.) formuliert. Es ist also möglich, dass Seibert hier nur als *animator* (Goffmann 1981: 144) agiert, der eine schriftlich vorbereitete Erklärung vorträgt, die er, zumindest in der Sprechsituation, weder selbst verantwortet noch formuliert hat. Da wir nicht wissen, was Seibert auf dem Zettel lesen kann, stoßen wir auch hier auf eine Unvollständigkeit des Videodatums, die einer vollständigen Analyse der Interaktionskonstitution *in situ* entgegensteht.

In seiner Reaktion auf Wonkas zweite Frage an ihn, die „Verstehensprüfung“ (s. Ausschnitt 8 in Abschn. 3.2.1), bringt Seibert explizit eigene Relevanzeinschätzungen und Redeintentionen zum Ausdruck. Er verweigert damit die Stellungnahme zur Frage Wonkas, ob er zu Guttenbergs Verhaltensweise in seiner Eigenschaft als Regierungssprecher und Leiter des Bundespresseamts gutheiße (s. unten 3.3), und legitimiert zugleich seine Weigerung.

Ausschnitt 11

098-100: Seibert

098 S ich denke wir sollten jetzt die erKLärung,
 099 von minister zu guttenberg ABwarten,
 100 über den eh über die UHRzeit dieser erklärung werd ich hier keine
 wertung abgeben.

Im Unterschied zu Moritz, der auf fehlende Rechte, die sich aus seiner situierten Identität ergeben, verwies, beansprucht Seibert eine aktive *agency*, indem er eigene subjektive Relevanzeinschätzungen „ich denke wir sollten...“ und selbst gewählte Handlungsentwürfe „werde ich keine wertung abgeben“ formuliert. Er interpretiert seine situierte Identität aktiv und zeigt, dass er die sich aus ihr ergebenden Rechte, nämlich andere Themen als der Fragesteller für relevant zu halten und zu wählen, wozu er Stellung nehmen will, zur Grundlage seiner Reaktion macht. Zugleich aber verdeutlicht er genauso wie zuvor Moritz, dass er es nicht als Teil seiner Rolle ansieht, eigene Bewertungen oder Stellungnahmen zum politischen Geschehen abzugeben, für die er als *principal* selbst die Verantwortung übernimmt.

Die Analyse der Antwortverweigerungen der Pressesprecher verweist auf den Zusammenhang zwischen Sequenzorganisation (wie mit konditionellen Relevanzen und Präferenzstrukturen von Fragen umgegangen wird), Turnkonstruktion und situierte Identität des Sprechers. Die Pressesprecher handeln den Präferenzstrukturen der an sie gerichteten Fragen zuwider, indem sie lediglich teilweise *accounts* für ihre Verweigerung formulieren, doch sonst keine der üblichen Merkmale dispräferierter Handlungen produzieren. Ihre Verweigerung begründen sie maßgeblich über den Mangel an Rechten, den ihnen ihre situierte Identität als Pressesprecher in Bezug auf die Mitteilung von

Sachverhalten und vor allem in Bezug auf deutende und wertende Stellungnahmen verleiht, wodurch sie genau diese Rolle immer wieder situativ als relevant kontextualisieren. Die drei Stellungnahmen von Moritz und Seibert zeigen Umrisse eines Repertoires von pressensprecherspezifischen Routinen der Antwortverweigerung. Sie sind darauf angelegt, in Reaktion auf aggressive Fragen nichts zu produzieren, was als potenziell schädliche Nachricht über das von ihnen zu vertretende Ensemble ausgelegt werden kann oder ihre rollengebundenen Lizenzen überschreiten würde.

3.3 Soziale Kategorisierung als Ressource der Handlungskonstitution

Mit ihren Interaktionshandlungen positionieren Sprecher sich und andere in der Interaktion als Teilnehmer mit bestimmten persönlichen Eigenschaften, moralischen Einstellungen, emotionalen Haltungen und sozialen Identitäten (Lucius-Hoene/Deppermann 2004; Deppermann i. Dr.). In Abschn. 3.2. haben wir gesehen, wie die für die Pressekonferenz relevanten Identitäten als kritischer Journalist und als Pressesprecher durch situierte Handlungen hergestellt werden. Der Bezug auf Identitäten bietet eine Ressource der Handlungskonstitution, die weit über die Selbstpositionierung qua Typik des Handlungsvollzugs hinausgeht. Die Zuschreibung von Identitäten ist ein primäres Mittel, um Handlungen zu konstituieren, zu erklären und zu rechtfertigen (Antaki/Widdicombe 1998). Identitätskategorien werden von der KA im Rahmen der *membership categorization analysis* behandelt (Sacks 1972; Schegloff 2007). Sie beschäftigt sich damit, wie Interaktionsteilnehmer Personen kategorisieren und wie Kategorisierungen als Ressource zur Erklärung und Bewertung von Handlungen, zur Zuschreibung von Motiven und Verantwortung und zur Nahelegung von Schlussfolgerungen über und Erwartungen hinsichtlich Handlungen von Kategorienmitgliedern benutzt werden. Soziale Kategorien sind in Kollektionen organisiert (z. B. Kategorien der Kollektionen 'Alter', 'Familie', 'Geschlecht'), wobei einzelne Kategorien häufig in komplementärer Weise, was Erwartungen, Rechte und Pflichten angeht, zueinander stehen (z. B. in unserem Falle 'Journalisten' und 'Politiker' in der Kollektion 'öffentliche politische Akteure'). Soziale Kategorisierung verdankt einen großen Teil ihres Potenzials zum Nahelegen von Inferenzen und zur Bewertung der Tatsache, dass soziale Kategorien (z. B. 'Journalist') mehr oder weniger fest mit kategoriengebundenen Handlungen (z. B. 'stellt kritische Fragen', 'recherchiert') und Eigenschaften ('unbestechlich') assoziiert sind (Sacks, 1972; Stokoe 2012). Solche Assoziationen sind wichtiger Bestandteil unseres Alltagswissens über soziale Organisation. Aufgrund dieser Assoziationen ist es z. B. möglich, Kategorienmitgliedschaft durch Handlungs- und Eigenschaftsbeschreibungen anzudeuten, ohne die Kategorie explizit zu nennen, implizite Bewertungen vorzunehmen, indem Handlungen eines Kategorienmitglieds geschildert werden, die einen Verstoß gegen kategoriengebundene Erwartungen darstellen, oder Erwartungen an zukünftiges Handeln eines Akteurs durch Nennung seiner Kategorienzugehörigkeit zu evozieren.

In seiner ersten Frage benutzt der Journalist Wonka (J3) mehrfach aufeinander bezogene Identitätskategorisierungen, um Bewertungen vorzunehmen und seine aggressive Frage zu legitimieren.

Ausschnitt 12

039 J3 EHRlich gesagt herr moritz bin ich bAff,
 040 dass ihr (.) miNIster so n feIgling is,
 041 und sich nicht äh: .hh vor (.) äh nicht nur AUSgewählten (.)
 medien die gewArtet haben,
 042 um ein TONständer hinzustellen,
 043 und (.) der miNIster so dEnk ich mir das,
 044 .hh spricht seine zehn sätze und GEHT dann wieder,
 045 das: widerSPRICHT eigentlich meinem, (.)
 046 meiner WAHRnehmung ihres miNIsters.
 047 können sie mal (.) eh (.) eine erKLärung eh versuchen,
 048 weshalb man (.) seinen (.) RÜCKtritt nur so in einer (.)
 dünnen erklÄrung,
 049 .hh vor ausgewählten KAmernaleuten sagen,
 050 weshalb er nicht die trAUte hat sich hierher zu stellen
 und FRAGEN zu beantworten,
 051 die ALle möglichen (.) LEUTE,
 052 .h nicht nur böse journaLISTen,
 053 .h STELlen,
 054 und die auf ne ANtwort warten.

Wonka bezeichnet den Minister zu Guttenberg als „feigling“ (S040). Diese abwertende Kategorisierung wird dadurch legitimiert, dass Wonka den Minister als jemanden porträtiert, der gegen Erwartungen, die man an die Kategorie „minister“ (S040,⁴ S043, S046), stellen muss, verstößt. Diese Erwartungen werden nicht explizit formuliert. Sie sind reflexiv anhand der Schilderung von Handlungen, die als Verstoß gegen zu erwartende katgorienggebundene Handlungen zu verstehen sind, zu erschließen: Der Minister stellt sich nur vor „ausgewählte medien die gewartet haben um ein tonständer hinzustellen“ (S041-042) und „spricht seine zehn sätze und geht dann wieder“ (S044). Wonka bezieht sich hier auf eine implizite normative Logik von Rechten von Journalisten und Pflichten von Politikern in Bezug auf die öffentliche Darstellung und Rechtfertigung politischen Handelns: Politiker haben die Pflicht, sich kritischen Fragen der von der Presse bestellten Journalisten zu stellen. Nach Darstellung Wonkas kommt zu Guttenberg diesen Anforderungen nicht nach: Er spricht nur zu von ihm selbst ausgewählten Journalisten (S041) – nicht zur unverlesenen medialen Öffentlichkeit; die von ihm bestellten Journalisten erhalten von zu Guttenberg die passive Rolle bloß registrierender Verlautbarungsjournalisten. Dies verdeutlicht Wonka durch die ihnen zugeschriebene Handlung „ein tonständer hinzustellen“ (S042) und die in diesem Kontext abwertende Kategorisierung als (bloß dokumentierende, schweigende) „kameraleute“ (S049), welche im impliziten Kontrast zur erwartungskongruenten Kategorie (aktiv, kritisch fragender) ‚Journalisten‘ steht.⁵ Die vorgenommenen sozialen Kategorisierungen und die den Kategorienmitgliedern zugeschriebenen Handlungen werden sowohl eingesetzt, um die abwertende Kategorisierung ‚feigling‘ zu legitimieren, als auch um anzudeuten, dass der Minister unlautere Motive haben muss, da er sich nicht der üblichen öffentlichen Auseinandersetzung

⁴ Das Possessivum „ihr minister“ kann hier als abwertend-distanzierende Stellungnahme des Sprechers verstanden werden.

⁵ Mit seinen Formulierungen lässt Wonka erkennen, dass er nicht die spezifischen Kollegen, die zu Guttenberg ausgewählt hat, als solche abwertet, sondern nur die Funktion, in der sie von zu Guttenberg ausgewählt wurden (nämlich nur seine Rede passiv aufzunehmen).

stellt. Aufgrund der normativen Logik sozialer Kategorisierungen und der mit ihnen verbundenen Erwartungsstrukturen werden Normverletzung indizierende Kategorisierungen wie „ausgewählte medien“, „mikroständer“ und „kameraleute“ *in situ* evaluativ aufgeladen, ohne dass dazu explizit bewertende Ausdrücke eingesetzt werden müssten. Dabei wird die soziale Kategorisierung von Mitgliedern einer Kategorie (hier: die von zu Guttenberg ausgewählten Journalisten) eingesetzt, um die Bewertung des Mitglieds einer anderen sozialen Kategorie, des Ministers, vorzunehmen.

Auch um seine eigenen aggressiven Frageansprüche zu rechtfertigen, benutzt Wonka soziale Kategorisierungen. Sich selbst kategorisiert er ironisch als Teil einer Gruppe „böse journalisten“ (S052). Diese Selbst-Kategorisierung ist implizit kontrastiv zu den zuvor genannten, von zu Guttenberg bestellten Journalisten als „kameraleuten“. Da diese lokal abwertende Kategorisierung sich darauf bezog, dass Kameraleute sich nicht kritisch und aktiv am politischen Diskurs beteiligen, ist klar, dass Wonka mit „böse journalisten“ die vermeintliche Fremdsicht der Regierung (bzw. zu Guttenbergs) auf die wahren, kritischen Journalisten (eingeschlossen ihn selbst) ironisch zitiert (Hartung 2002). Die Ironie ist also ein Seitenhieb auf das der negativen Bewertung „böse journalisten“ zugrunde liegende mangelnde Demokratieverständnis der Regierung. Wonka belässt es aber nicht dabei. Seine Frage wird weiter durch den Verweis auf das öffentliche Interesse (vgl. Clayman 2007), dass er nämlich für „alle möglichen leute“ (S051) spreche, legitimiert. Damit wird der implizite, antizipierbare Vorwurf, Wonka als einer der „böse[n] journalisten“ stelle tendenziöse Fragen, präventiv zurückgewiesen.

Eine weitere Verwendung von Identitätskategorisierungen zur Handlungssteuerung sehen wir in der zweiten Frage von Wonka an Seibert.

Ausschnitt 13

087 J3 das heißt SIE f' hAlten das Öffentliche verFAhren,
 088 .hh das herr zu GUTtenberg (.) gewählt hat,
 089 nämlich während die (---) hAUptstadtprsse HIER sitzt,
 090 um .hhh erKLÄRtermaßen auch über dIEses thema zu sprechen,
 091 dEswegen sind ja auch SIE da
 und nich ihr stEllvertretender regierungssprecher,
 092 .h es KANN also die bundesprEssekonferenz nich überrAscht haben,
 093 und dass parALLEL dazu der minister eine (.) erklÄrung abgibt.
 094 das is ein verFAhren,
 095 .hh was SIE als chef des bundesprEsseamtes,
 096 .hh für (-) RIChtig und (.) äh gewInnbringend (-) erachten,

Wonka kategorisiert seinen Adressaten kontrastiv („sie und nicht ihr stellvertretender regierungssprecher“, S091) und als „chef des bundespresseamts“ (S095). Mit diesen Kategorisierungen erhöht Wonka den Antwort- und Rechtfertigungsdruck auf Seibert, da er damit auf kategoriengebundene Eigenschaften anspielt, die Seibert in diesen ganz spezifischen Rollen und im Unterschied zu anderen, untergeordneten Regierungssprechern zukommen, nämlich verantwortlich für den adäquaten Umgang der Regierung mit der Presse zu sein. Indem Wonka Seibert provokativ unterstellt, „als chef des bundes-

presseamts“ zu Guttenbergs Vorgehen für „richtig und gewinnbringend [zu] erachten“ (S096), schreibt er ihm explizit einen Verstoß gegen kategoriengebundene Erwartungen zu und bedroht ihn damit massiv mit Anerkennungsentzug in Bezug auf sein professionelles Ethos. Die Identitätskategorisierung wird also für die Verschärfung des Angriffs *ad hominem* eingesetzt, indem gezeigt wird, dass die dem Adressaten zugeschriebene inakzeptable Einstellung sein professionelles *face* (Goffman 1967) bedroht. Möglicherweise ist diese personalisierende Verschärfung der Fragestrategie eine Reaktion darauf, dass Seibert in seiner Antwort auf die vorangehende Frage Wonkas diesen implizit moralisch gemäßregelt hatte (s. Abschn. 3.2.2; vgl. Eriksson 2011).

Im Ausschnitt aus der Bundespressekonferenz werden Identitätskategorisierungen und Handlungszuschreibungen an Kategorienmitglieder an zahlreichen Stellen benutzt, um eigene Handlungen zu legitimieren, die Handlungen anderer abzuwerten und Vorwürfe gegen sie zu konstituieren sowie um Motive und Erklärungen für Handlungen nahezulegen. Für diesen funktionalen Einsatz von Identitätskategorien spielen Kontraste zwischen als geteiltes Wissen präsupponierten Erwartungen an Rechte und Pflichten bzw. an adäquates Handeln von Kategorienmitgliedern einerseits und den manifesten expliziten Handlungszuschreibungen andererseits eine wichtige Rolle. Dabei wird die (wertende, motivationale etc.) Deutung von Handlungen von Mitgliedern einer Kategorie häufig durch den Kontrast und die Verknüpfung mit den Handlungen von Mitgliedern anderer Kategorien gesteuert.

4. Grenzen der Analysierbarkeit des Datums aus Sicht der KA und anschließende Analyseaufgaben

Die vorgestellten Erkenntnisse stützen sich nur auf eine Einzelfallanalyse, unter Rückgriff auf den gegenwärtigen Forschungsstand zu den untersuchten Interaktionsstrukturen. Allerdings hat uns die Pressekonferenz, aufgrund der Rekurrenz des Frage-Antwort-Musters schon erlaubt, einen ersten Ansatz zur Kollektionsbildung in diesem Einzelfallkontext vorzunehmen, indem wir je drei aggressive Fragen und drei Antwortverweigerungen betrachtet haben. Diese Kollektionen beruhen aber noch nicht auf einer systematischen fallübergreifenden Auswahl. Wie diese vorzunehmen wäre, hängt davon ab, welche Untersuchungsfragen wir weiter verfolgen wollen. Interessieren uns bspw. aggressive Fragen auch in anderen Pressekonferenzen und journalistischen Settings? Interessieren uns generell Fragestrategien in der Bundespressekonferenz und ihre Organisation als kommunikative Gattung (Günthner/Knoblach 1994)? Besonders für Letzteres ist es wichtig, dass das vorliegende Datum ein abweichender Fall ist, der regelrecht Züge eines natürlichen Krisenexperiments i. S. von Garfinkel (1967) trägt. Sein methodischer Nutzen besteht darin, dass die Verletzung von normativen Erwartungen an grundlegende Konstitutionsregeln eines Interaktionstyps gewisse Erwartungen und Konstitutionsprinzipien als solche erst empirisch greifbar macht, die im normalen Fall, in dem ihnen Folge geleistet wird, stumm bleiben und nicht auffallen. Dies ist hier z. B. so in Bezug auf grundlegende Beteiligungspflichten in der Gattung „Bundespressekonferenz“, die ihrerseits auf basale öffentlichkeits- und demokratietheoretische Aspekte wie der Rechtfertigungspflicht der Regierung vor der Presse und der selbstorganisierten Selektion teilneh-

mender Pressevertreter aus dem Kreis akkreditierter Medienvertreter verweisen. Der vorliegende Fall ist somit ein abweichender Fall (*deviant case*). Die Analyse abweichender Fälle hat in der KA, etwa im Unterschied zu quantitativen Analyseansätzen, eine besondere Bedeutung (Schegloff 1968). Abweichende Fälle sind nicht statistisch zu vernachlässigende Ausnahmen, sondern sie erlauben es, anhand der Abweichung oft deutlicher bzw. überhaupt zu erkennen, an welchen Regeln und Erwartungen sich die Interaktionsteilnehmer orientieren. Sie ermöglichen oft auch eine kritische Prüfung der Reichweite und Generalität der bisher vorgenommenen Strukturrekonstruktionen (s. Schegloff 1968). Allerdings ergibt sich aus abweichenden Fällen keineswegs, mit welchen Handlungsrouninen die lokalen Interaktionsaufgaben üblicherweise behandelt werden. Z. B. bleibt anhand des vorliegenden Einzelfalls im Unklaren, wie aggressiv normalerweise in der Bundespressekonferenz gefragt wird, mit welchen Praktiken Pressesprecher nicht-aggressive Fragen beantworten, aber auch verweigern können, welche Spielräume für (nachträglich legitimierte) Selbstwahlen von Journalisten in der Bundespressekonferenz bestehen und mit welchen Praktiken diese genutzt werden. Da die KA nicht so sehr auf die Einzelfallanalyse, sondern auf die Identifikation von Interaktionspraktiken, ihren Realisierungsvarianten und Kontextsensitivitäten abzielt (Deppermann 2008a: Kap. 6.3; i. Dr.; Mondada 2005; 2008), müssten die vorliegenden Befunde weiter an einer größeren Kollektion von Fällen systematisch ausgearbeitet werden.

Dieser Artikel hat nicht nur die Aufgabe, die Methodik der KA und ihre Erkenntnismöglichkeiten vorzuführen, sondern auch ihre methodologischen Erfordernisse und ihre Erkenntnisgrenzen zu diskutieren.

Das vorliegende Datum entspricht in einigen Hinsichten nicht den Anforderungen, die man aus konversationsanalytischer Sicht *idealiter* an Datenqualität zu stellen hat. Es wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass das vorliegende Datum nicht dem Prinzip der konstitutionslogischen Vollständigkeit genügt: Viele Beteiligte, Handlungen und Objekte, die an der Konstitution des sozialen Ereignisses ‚Bundespressekonferenz‘ mit beteiligt sind, sind nicht verfügbar. Aufgrund der auf die Regierungsvertreter eingeschränkten Kameraperspektive wissen wir nicht, wer alles am Ereignis beteiligt ist, wie die anderen Beteiligten multimodal agieren und welche Rolle bestimmte räumliche Gegebenheiten, etwa wechselseitige Hör- und Sichtbarkeit, für die Interaktion spielen und wie sie von den Beteiligten genutzt werden. Aufgrund der selektiven Aufzeichnung des Gesprochenen durch die Schaltung der Mikrofonanlage wissen wir nicht, welche anderen vokalen Aktivitäten in diesem Setting stattfinden und wie sich offizielle und nicht-ratifizierte Interaktion in dieser Situation zueinander verhalten. Wir haben keinen Zugang zu den schriftlichen Unterlagen und elektronischen Hilfsmitteln der Informationsübertragung, von denen die Beteiligten (im Video erkennbar Seibert, aber eventuell auch andere) in ihrem Handeln Gebrauch machen und die dazu führen, dass Teile der Interaktion auf Geskriptetem und technisch vermittelten Informationen beruhen. Aufgrund der Restriktionen des vorliegenden Datums ist es wichtig hervorzuheben, dass wir hier nur eine Analyse des medial editierten Produkts der Interaktion, in das die Perspektive der Medienmacher selbst eingeschrieben ist, nicht aber der Interaktion selbst vornehmen können.

Die hier dargestellten methodischen Verfahrensweisen der KA und die mit ihnen zu gewinnenden Erkenntnisse könnten mit Hilfe anderer methodischer Quellen erweitert und an manchen Stellen vertieft werden. Zu nennen sind zum einen ethnographische Kenntnisse (s. Deppermann 2000), die beispielsweise die Konstitution von Pressemitteilungen und Sprachregelungen politischer Akteure, die Vorbereitung der Journalistenfragen und die Akkreditierung und die Organisation der Teilnahme der Journalisten betreffen. Zum anderen ist politikhistorisches Hintergrundwissen über die Geschichte des Rücktritts des Verteidigungsministers zu Guttenberg notwendig, um die Brisanz der Vorgänge um die ‚Bundespressekonferenz‘ im Kontext des damaligen Standes der *causa* ‚zu Guttenberg‘ besser zu verstehen.

5. Literaturverzeichnis

- Antaki, Charles und Sue Widdicombe (Hrsg.) (1998): *Identities in talk*. London: Sage.
- Auer, Peter (2010): Zum Segmentierungsproblem in der Gesprochenen Sprache. – In: *InLiSt* 49. [online unter: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/49/InList49.pdf>, letzter Zugriff am 2.5.2013].
- Bergmann, Jörg R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. – In: Schröder, Peter und Hugo Steger (Hrsg.): *Dialogforschung. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1980*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann. S. 9-51.
- Bergmann, Jörg R. (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten interpretativen Soziologie. – In: Bonß, Wolfgang und Heinz Hartmann (Hrsg.): *Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung*. Göttingen: Schwartz. S. 299-320.
- Bergmann, Jörg R. (2000): Konversationsanalyse. – In: Flick, Uwe Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt. S. 524-537.
- Bergmann, Jörg R. und Thomas Luckmann (1995): Reconstructive genres of everyday communication. – In: Quasthoff, Uta M. (Hrsg.): *Aspects of oral communication*. Berlin: de Gruyter. S. 289-304.
- Bilmes, Jack (1988): The concept of preference in conversation analysis. – In: *Language in Society* 17/2. S. 161-181.
- Clayman, Steven E. (1992): Footing in the Achievement of Neutrality: The Case of News Interview Discourse. – In: Drew, Paul und John Heritage (Hrsg.): *Talk at Work*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 163-198.
- Clayman, Steven E. (2007): Speaking on Behalf of the Public in Broadcast News Interviews. – In: Holt, Elizabeth und Rebecca Clift (Hrsg.): *Reporting Talk: Reported Speech in Interaction*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 221-243.
- Clayman, Steven E. (2010a): Address terms in the service of other actions: The case of news interview talk. – In: *Discourse & Communication* 4/2. S. 161-183.
- Clayman, Steven E. (2010b): Questions in Broadcast Journalism. – In: Freed, Alice und Susan Ehrlich (Hrsg.): „Why Do You Ask“: *The Function of Questions in Institutional Discourse*. Oxford: Oxford University Press. S. 256-278.
- Clayman, Steven E. (2013): Conversation Analysis in the News Interview Context. – In: Stivers, Tanya und Jack Sidnell (Hrsg.): *Handbook of Conversation Analysis*. Chichester: Wiley-Blackwell. S. 630-656.
- Clayman, Steven E. und John Heritage (2002a): *The news interview*. Cambridge/MA: Cambridge University Press.
- Clayman, Steven E. und John Heritage (2002b): *Questioning Presidents: Journalistic Deference*

- and Adversarialness in the Press Conferences of U.S. Presidents Eisenhower and Reagan. – In: *Journal of Communication* 52/4. S. 749-775.
- Clayman, Steven E. und John Heritage (2012): Fragegestaltung und sozialer Kontext: Pressekonferenzen von US-Präsidenten und das Verhältnis von Presse und Politik. – In: Ayass, Ruth und Christian Meyer (Hrsg.): *Sozialität in Slow Motion*. Wiesbaden: VS. S. 503-524.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. – In: *Gesprächsforschung* 1. S. 96-124 [online unter <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/heft2000.htm>].
- Deppermann, Arnulf (2008a): *Gespräche analysieren*. Opladen: Leske & Budrich Verlag.
- Deppermann, Arnulf (2008b): Verstehen im Gespräch. – In: Kämper, Heidrun und Ludwig M. Eichinger (Hrsg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2007*. Berlin: de Gruyter. S. 225-261.
- Deppermann, Arnulf (Hrsg.) (2013): *Conversation Analytic Studies of Multimodal Interaction*. – In: *Journal of Pragmatics* 46/1 (Special Issue).
- Deppermann, Arnulf (i. Dr.): Positioning. In: De Fina, Anna und Alexandra Georgakopoulou (Hrsg.): *Handbook of narrative analysis*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Deppermann, Arnulf und Henrike Helmer (2013): Zur Grammatik des Verstehens im Gespräch: Inferenzen anzeigen und Handlungskonsequenzen ziehen mit also und dann. – In: *ZS* 32/1. S. 1-39.
- Deppermann, Arnulf und Reinhold Schmitt (2008): Verstehensdokumentation: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion. – In: *Deutsche Sprache* 36/3. S. 220-245.
- Deppermann, Arnulf und Wilfried Schütte (2008): Data and transcription. – In: Antos, Gerd, Eija Ventola und Tilo Weber (Hrsg.): *Handbook of Applied Linguistics. Band 2: Interpersonal Communication*. Berlin: Mouton de Gruyter. S. 179-213.
- Drew, Paul und John Heritage (Hrsg.) (1992): *Talk at work*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Eriksson, Göran (2011): Follow-up questions in political press conferences. – In: *Journal of Pragmatics* 43/14. S. 3331-3344.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. New York: Prentice-Hall.
- Garfinkel, Harold und Harvey Sacks (1976): Über formale Strukturen praktischer Handlungen. – In: Weingarten, Elmar, Fritz Sack und Jim Schenkein (Hrsg.): *Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 130-176.
- Goodwin, Charles und Marjorie Harness Goodwin (2004): Participation. – In: Duranti, Alessandro (Hrsg.): *A Companion to Linguistic Anthropology*. Malden, MA: Blackwell. S. 222-244.
- Goffman, Erving (1959): *The presentation of self in everyday life*. Garden City/NY: Doubleday.
- Goffman, Erving (1967): *Interaction ritual*. Garden City/NY: Doubleday.
- Goffman, Erving (1971): *Relations in public*. New York: Basic Books.
- Goffman, Erving (1981): Footing. – In: ders.: *Forms of talk*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press. S. 124-159.
- Gülich, Elisabeth und Lorenza Mondada (2008): *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen*. Tübingen: Narr.
- Günthner, Susanne (2000): *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagskommunikation*. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne und Hubert Knoblauch (1994): „Forms are the food of faith“. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. – In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4. S. 693-723.
- Hartung, Martin (2002): *Ironie in der Alltagssprache*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, [online unter: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2002/hartung.html>, letzter Zugriff am 2.5.2013].
- Heritage, John (1984): *Garfinkel and ethnomethodology*. Oxford: Polity.

- Heritage, John (1985): Analyzing news interviews: Aspects of the production of talk for an „overhearing“ audience. – In: van Dijk, Teun (Hrsg.): *Handbook of Discourse Analysis*. Bd. 3: *Discourse and Dialogue*. London: Academic Press. S. 95-117.
- Heritage, John (1988): Explanations as accounts: A conversation analytic perspective. – In: Antaki, Charles (Hrsg.): *Analyzing Lay Explanation: A Case Book of Methods*. London: Sage. S. 127-144.
- Heritage, John und Steven E. Clayman (2010): *Talk in action. Interactions, identities and institutions*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Heritage, John und Rod Watson (1979): Formulations as conversational objects. – In: Psathas, George (Hrsg.): *Everyday language*. New York: Irvington. S. 123-162.
- Hutchby, Ian und Robin Wooffitt (²2008): *Conversation analysis*. Cambridge: Polity Press.
- Imo, Wolfgang (in diesem Band): *Interaktionale Linguistik*.
- Jefferson, Gail (1972): Side sequences. – In: Sudnow, David (Hrsg.): *Studies in social interaction*. New York: Free Press. S. 294-338.
- Kallmeyer, Werner (2005): *Konversationsanalytische Beschreibung*. – In: Ammon, Ulrich, Norbert Dittmar und Klaus J. Mattheier (Hrsg.): *Soziolinguistik*. Bd. 2. Berlin: de Gruyter. S. 1212-1225.
- Kallmeyer, Werner und Fritz Schütze (1976): *Konversationsanalyse*. – In: *Studium Linguistik* 1. S. 1-28.
- Kallmeyer, Werner und Reinhold Schmitt (1996): *Forcieren oder: Die verschärfte Gangart. Zur Analyse von Kooperationsformen im Gespräch*. – In: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): *Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozeß*. Tübingen: Narr. S. 19-118.
- Knoblauch, Hubert und Christian Heath (1999): *Technologie, Interaktion und Organisation: die Workplace Studies*. – In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 25/2. S. 163-181.
- Levinson, Stephen C. (1990): *Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Liddicoat, Anthony (2007): *An introduction to conversation analysis*. New York: Continuum.
- Lucius-Hoene, Gabriele und Arnulf Deppermann (2004): *Narrative Identität und Positionierung*. – In: *Gesprächsforschung* 5. S. 166-183.
[online unter: <http://ww.gespraechsforschung-ozs.de/heft2004/heft2004.htm>, letzter Zugriff am 2.5.2013].
- Mondada, Lorenza (2005): *L'analyse de corpus en linguistique interactionnelle: de l'étude de cas singuliers à l'étude de collections*. – In: Condamines, Anne (Hrsg.): *Sémantique et corpus*. Paris: Hermes. S. 97-108.
- Mondada, Lorenza (2008): *L'analyse de „collections“ de phénomènes multimodaux en linguistique interactionnelle. À propos de l'organisation systématique des ressources gestuelles en début de tour*. – In: *Cahiers de Praxématique* 50. S. 23-70.
- Nothdurft, Werner (1997): *Konfliktstoff. Gesprächsanalyse der Konfliktbearbeitung in Schlichtungsgesprächen*. Berlin: de Gruyter.
- Pomerantz, Anita (1984): *Agreeing and disagreeing with assessments. Some features of preferred / dispreferred turn shapes*. – In: Atkinson, John M. und John Heritage (Hrsg.): *Structures of social action*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 57-101.
- Potter, Jonathan und Hedwig te Molder (2006): *Talking cognition: Mapping and making the terrain*. – In: te Molder, Hedwig und Jonathan Potter (Hrsg.): *Conversation and cognition*. Cambridge, MA: CUP. S. 1-54.
- Sacks, Harvey (1972): *On the analyzability of stories by children*. – In: Gumperz, John J. und Dell Hymes (Hrsg.): *Directions in sociolinguistics. The ethnography of communication*. New York: Holt, Rinehart and Winston. S. 325-345.
- Sacks, Harvey (1984): *Notes on methodology*. – In: Atkinson, John M. und John Heritage (Hrsg.): *Structures of social action*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 21-27.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on conversation*. 2 Bände. Oxford: Blackwell.
- Sacks, Harvey, Emanuel A. Schegloff und Gail Jefferson (1974): *A simplest systematics for the organization of turn-taking in conversation*. – In: *Language*, 50/4. S. 696-735.

- Saville-Troike, Muriel (²1989): *The ethnography of communication*. Oxford: Blackwell.
- Schegloff, Emanuel A. (1968): Sequencing in conversational openings. – In: *American Anthropologist* 70. S. 1075-1095.
- Schegloff, Emanuel A. (1980): Preliminaries to Preliminaries: ‚Can I ask you a question‘. – In: *Sociological Inquiry* 50/3-4. S. 104-152.
- Schegloff, Emanuel A. (1988): From Interview to Confrontation: Observations on the Bush/Rather Encounter. – In: *Research on Language and Social Interaction* 22. S. 215-240.
- Schegloff, Emanuel A. (1991): Reflections on talk and social structure. – In: Boden, Deirdre und Don H. Zimmerman (Hrsg.): *Talk and social structure*. Cambridge, England: Polity. S. 44-71.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): Repair after next turn. The last structurally provided defence of intersubjectivity in conversation. – In: *American Journal of Sociology* 97/5. S. 1295-1345.
- Schegloff, Emanuel A. (1997): Whose text? Whose context? – In: *Discourse and Society* 8. S. 165-187.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): *Sequence organization in interaction*. Cambridge: CUP.
- Schegloff, Emanuel A. und Harvey Sacks (1973): Opening up closings. – In: *Semiotica* 8/4. S. 289-327.
- Schmitt, Reinhold (Hrsg.) (2007): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr.
- Schütz, Alfred (1981[1932]): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schwitalla, Johannes (1979): Nonresponsive Antworten. – In: *Deutsche Sprache* 7/3. S. 193-211.
- Schwitalla, Johannes (1995): Namen in Gesprächen. – In: Eichler, Ernst, Gerold Hilty, Heinrich Löffler, Hugo Steger und Ladislav Zgusta (Hrsg.): *Namenforschung*. Berlin: de Gruyter. S. 498-504.
- Selting, Margret und Elizabeth Couper-Kuhlen (2000): Argumente für die Entwicklung einer „interaktionalen Linguistik“. – In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1. S. 76-95.
[online unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/heft2000.htm>].
- Selting, Margret, Peter Auer, Dagmar Barth-Weingarten, Jörg Bergmann und Pia Bergmann et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). – In: *Gesprächsforschung* 10. S. 353-403. [online unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/heft2009.htm>, letzter Zugriff am 2.5.2013].
- Sidnell, Jack (2010): *Conversation analysis*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Stivers, Tanya und Jack Sidnell (Hrsg.) (2013): *Handbook of Conversation Analysis*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Stivers, Tanya, Lorenza Mondada und Jacob Steensig (Hrsg.) (2011): *The Morality of Knowledge in Conversation*. Cambridge: CUP.
- Stokoe, Elizabeth (2012): Moving forward with membership categorization analysis: Methods for systematic analysis. – In: *Discourse Studies* 14/3. S. 277-303.
- ten Have, Paul (²2007): *Doing conversation analysis: a practical guide*. London: Sage.
- Wootton, Anthony J. (1989): Remarks on the methodology of conversation analysis. – In: Roger, Derek und Peter Bull (Hrsg.): *Conversation: an interdisciplinary perspective*. Clevedon: *Multilingual Matters*. S. 238-258.
- Zimmerman, Don H. (1998): Identity, context and interaction. – In: Antaki, Charles und Sue Widdicombe (Hrsg.): *Identities in Talk*. London: Sage. S. 87-106.